

Die anständige, ja zierliche Bauwürde diser Statt Zur baulichen Entwicklung der Stadt Deggendorf

Manfred Mittermeier

Als Michael Wening vor fast 300 Jahren von der „anständigen, ja zierlichen Bauwürde diser Statt“ schrieb¹, war Deggendorf noch von seiner Stadtbefestigung umgeben, die Häuser mit ihren hohen steilen Dächern waren noch gotischen Ursprungs und ein wesentliches Wahrzeichen Deggendorfs, der Turm der Grabkirche, fehlte noch. Seitdem hat sich das Bild der Stadt, die ja bekanntlich kein statisches Gebilde ist, das einmal entsteht und sich dann nicht mehr verändert, nahezu grundlegend gewandelt. Ich möchte Sie aber zunächst in die Anfangszeiten Deggendorfs entführen, einen Bogen über das Mittelalter, für das die Quellen sehr spärlich sind, in das 16./17. Jahrhundert schlagen, die Struktur der damaligen Stadt durchleuchten, auch Häuser und Wohnungen besichtigen. Wir werden dann eine Zeit lang im 19. Jahrhundert verweilen, weil es für die heutige Stadt von wesentlicher Bedeutung war, um schließlich wieder in die Gegenwart zurückzukehren.

Ähnlich wie in München² spielte bei der Entwicklung Deggendorfs nicht die Lage am Fluss als Verkehrsweg die vorherrschende Rolle, sondern der Flussübergang. Durch Ablagerung von Kies vor der Isarmündung, die ursprünglich weiter oben war als heute, entstand in der Donau eine natürliche Barriere. Sie setzte die Fließgeschwindigkeit der Donau herab, staute sie an und verbreiterte sie vor der Isarmündung auf das Doppelte³. Der Fluss wurde damit auch seichter und ermöglichte eine Überquerung durch eine Furt, erleichterte dadurch aber auch einen Brückenbau, der sich bis 1863 an der auch heute noch breitesten Stelle befand. Wann die erste Brücke entstanden ist, wissen wir nicht, da sie jedoch bereits im Bayerischen Herzogsurbar von 1280 erscheint, gehört sie neben der Steinernen Brücke in Regensburg, entstanden zwischen 1135 und 1146, der Brücke von Donauwörth, Ersterwähnung 1220, und der von Passau 1278 zu den ältesten Donaubrücken überhaupt⁴. Mit diesem Flussübergang war der Weg in den Bayerischen Wald und weiter nach Böhmen geöffnet.

Unmittelbar an der Donau war kein Platz für eine größere Ansiedlung. Noch bis ins beginnende 19. Jahrhundert floss die Bogen knapp am Geiersberg vorbei, Donauaue und Bogenauae gingen ineinander über. An der Bogenmündung entstand mit wenigen Häusern Urfar und unmittelbar am Fuße des Geiersberges, entlang der heutigen Hengersberger Straße, eine Häuserreihe⁵. Den Absatz des Geiersberges hatten schon die Kelten im 2./1. Jahrhundert vor Christus als kleinen Siedlungsplatz ausgemacht⁶ (Abb. 1) und gut ein Jahrtausend später richteten die Damen aus dem regensburgischen Niedermünster hier ihre spätere Probstei ein⁷. Der Platz gewährte vielleicht einen Blick auf die Donau, bei den anzunehmenden dichten Auwäldern der Donau und des Bogenbaches ist dies aber eher unwahrscheinlich, zumindest aber konnte man



Abb. 1 (Stadtarchiv)

von hier aus den Übergang über die Donau kontrollieren, ebenso den weiteren Weg nach Norden. Dass man schon in keltischer Zeit den günstigen Donauübergang nutzte, dafür spricht ein Messer, das vor wenigen Jahren beim Bau der neuen Maximiliansbrücke auf der Flußsohle gefunden wurde⁸.

Bestimmt schon im 11. Jahrhundert wurde nach den Forschungen von Karl Schmotz hier eine erste Kirche erbaut und bis um 1250 wenigstens zweimal vergrößert⁹. Zur Kirche bzw. zur Probstei gehörten natürlich weitere Gebäude, deren Lage für diese Zeit aber nicht mehr direkt nachvollziehbar ist. Projiziert man die Bauphasen der Stadtpfarrkirche auf das heutige Friedhofsgelände und belässt schließlich nur noch die erste Bauphase, so wird hier jede Menge Platz auch für andere Gebäude (Abb. 2). Ich vermute, dass sich die niedermünsterische Niederlassung des 11. Jahrhunderts zunächst auf dieses Areal beschränkt hat¹⁰. Durch die jahrhundertlange Nutzung als Friedhof dürfte von der ehemaligen Bebauung nichts mehr übrig sein.

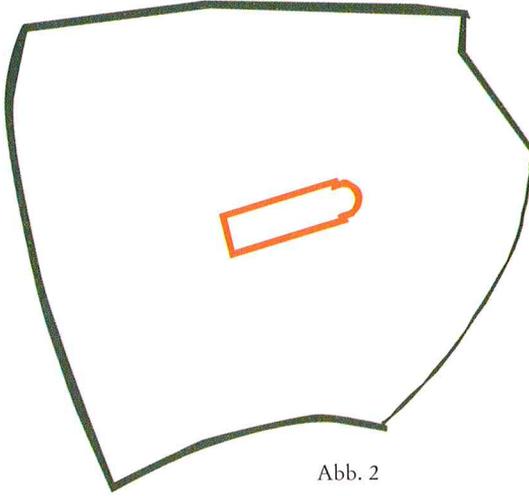


Abb. 2

Wenige hundert Meter weiter nördlich stieg das Gelände über der Bogenau etwas an und war damit weitgehend hochwasserfrei. Hier entstand, nach Ausweis unserer Ausgrabungen, spätestens im 12. Jahrhundert eine erste Ansiedlung¹¹.

Leider haben sich aus dieser Zeit nur Töpferöfen und Keramikscherben erhalten. Die Töpferöfen zeichnen sich im Boden als verzielter Kreis ab. Die Rekonstruktion zeigt, dass diese Öfen in den Boden eingetieft waren (Abb. 3)¹². Die Ränder verzierten

durch den Brand, die Kuppel verschwand und nur der eingetieft, verzierte Teil blieb erhalten. Einer dieser Öfen war eingestürzt und begrub die fast fertig gebrannte Keramik unter sich. Die in der Regel goldglimmergemagerten bauchigen Gefäße gehören dem 12. Jahrhundert an und sind damit die ältesten in Deggen-
dorf hergestellten Produkte (Abb. 4).

Von dieser Siedlung konnten zwar keine Bauten nachgewiesen werden, die wenigen Pfostenlöcher und ein Schwellgräbchen sprechen aber doch für eine Holzbauung zu dieser Zeit. Die genaue Ausdehnung der Siedlung kennen wir nicht, sie reich-

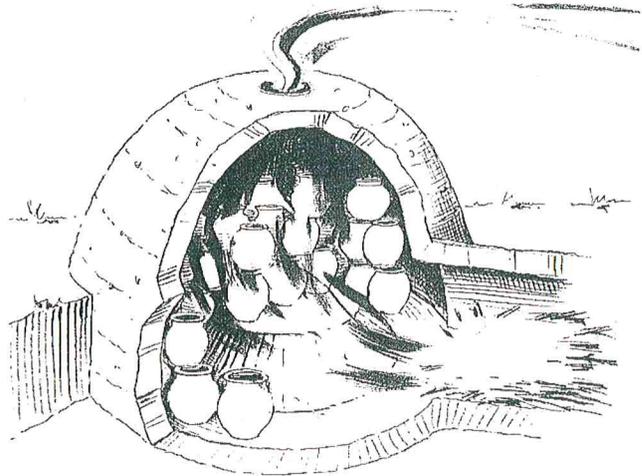


Abb. 3

te aber mindestens von der Pfluggasse bis zum späteren Stadtgraben, während zum Oberen Stadtplatz hin die Funde ausdünnen (Abb. 5). Im südwestlichen Stadtviertel konnten sie nicht mehr nachgewiesen werden. Mit Sicherheit



Abb. 4 (Stadtarchäologie)

können wir lediglich sagen, dass sie sich weiter nach Norden zu erstreckte. Einer der Töpferöfen auf dem ehemaligen Karstadt-Parkplatz, also zwischen Metzgergasse und Nördlichem Stadtgraben, lag nämlich außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer.

Diese Befunde haben auch eine Aussagekraft zur Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Hier wurde nicht einfach eine ältere Siedlung befestigt, also mit Mauer und Graben umgeben, nein, man hat sie überbaut, wobei nur ein Teil der Siedlung miteingeschlossen wurde. Ob diese Siedlung zum Zeitpunkt der Stadtanlage aber überhaupt noch existiert hat, das wissen wir nicht.

Wir kommen damit zur mittelalterlichen Stadt selbst. Hatte der Stadtgrundriss von Anfang an die ovale, fast birnenförmige Form, wie wir sie auf dem ältesten Katasterblatt sehen? War die Stadt ursprünglich annähernd rund und hat man sie im 14. Jh. nach Süden zu erweitert oder war der wittelsbachische Stadtgrundriss ganz anders¹³?

Edmund Altmann, ein Deggendorfer Lehrer und Heimatforscher, sprach sich in den 50-er Jahren auf Grund alter Wege- und Weiderechte für die Anfangszeit des wittelsbachischen Deggendorf für einen kleineren Stadtgrundriss aus. Als Beleg führte er alte Mauerzüge in der Pfleggasse und in der Bahnhofstraße auf, die er selbst noch gesehen haben wollte und die er mit einer ersten Stadtmauer in Verbindung brachte (Abb. 6)¹⁴.

Genau im Zuge der von ihm und Hanns Neubauer, dem Deggendorfer Vorgesichtsforscher, postulierten Linie¹⁵ fand sich 1988 ein Mauerfundament, das wegen seiner Mächtigkeit nicht mit einem Gebäude in Verbindung gebracht werden kann (Abb. 6). Es befand sich auf dem sogenannten Haßfurter-Grund-

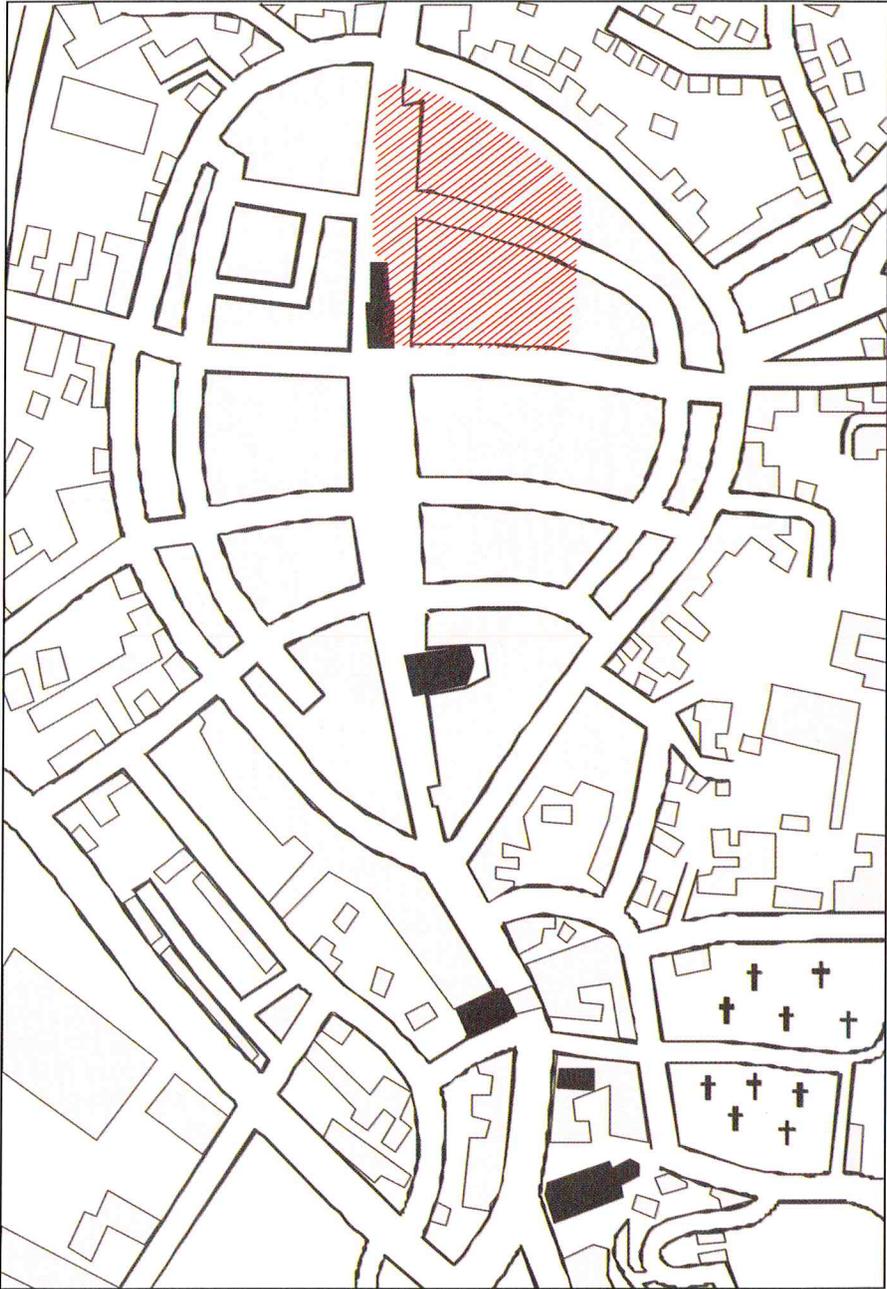


Abb. 5 (Stadtarchäologie)

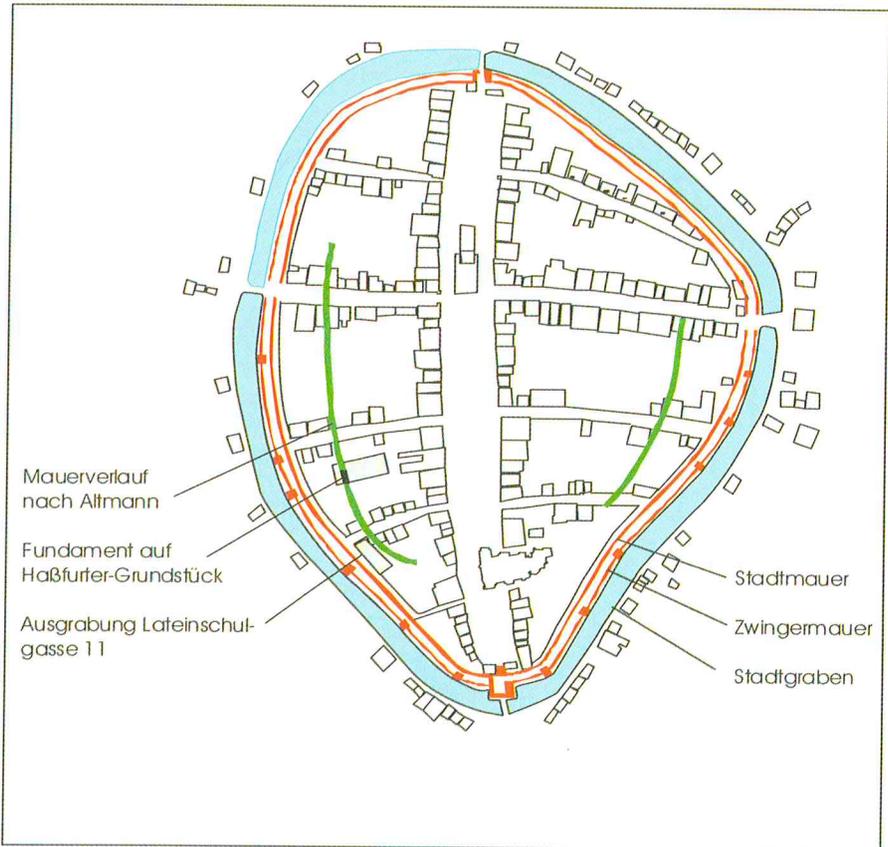


Abb. 6 (Stadtarchäologie)

stück, zwischen der Veilchengasse und der Lateinschulgasse. Hinzu kommt, betrachtet man die weiteren Ausgrabungen im Stadtgebiet, dass die keramischen Funde außerhalb dieser Linie später beginnen, also jünger sind als innerhalb dieser Linie. Mit dem Verlauf dieser Linie könnten wir also tatsächlich eine erste wittelsbachische Stadtmauer vor uns haben, die dann im 14. Jahrhundert weiter nach außen verlegt wurde, wie dies auch für andere Städte unserer Region (Passau, Straubing, Landshut) während des Mittelalters und der frühen Neuzeit belegt ist¹⁶. Ansonsten finden sich in der Literatur unzählige Beispiele, was darauf hindeutet, dass die Stadterweiterung mehr die Regel, denn die Ausnahme darstellt.

Über eine Stadterweiterung nach Süden, unter Einbindung der Grabkirche, soll hier gar nicht spekuliert werden. Es besteht die Hoffnung im Rahmen der Grabkirchensanierung umfangreiche Ausgrabung durchzuführen und damit auch Näheres über die Geschichte dieses Platzes zu erfahren.

Mit größter Sicherheit gab es also schon in der Frühzeit Deggendorfs Entwicklungen, die das Stadtbild gravierend veränderten. Spätestens im Laufe des 14. Jahrhunderts aber erhielt Deggendorf seine charakteristische, ovale Gestalt, umgeben zumindest von einer Stadtmauer. Die 7 Meter vorgelagerte Zwingermauer und der davor liegende Stadtgraben gehören sicher nicht in die Anfangszeit der Stadtbefestigung, sie können noch im 14. aber auch erst im 15. Jahrhundert entstanden sein¹⁷. Vier Tore an den Hauptachsen schließlich gewährten Ein- und Durchlass. Von Süden nach Norden wurde die Stadt von einer breiten Durchgangsstraße durchzogen, die gleichzeitig als Marktplatz diente. Ihr Verlauf zeigt den Hauptweg von der Donaubrücke in den Bayerischen Wald auf¹⁸. Wenn der Platz heute auch seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat, so handelt es sich immer noch um einen der eindrucksvollsten Zeugen des mittelalterlichen Städte- und Verkehrswesens. Dem untergeordnet ist alleine schon wegen seiner geringen Breite die Querachse, die letztendlich eine zweite Route in den Bayerischen Wald dokumentiert. Die parallel verlaufenden Seitengässchen, zwischen denen sich die Häuserblöcke befinden, runden schließlich das Bild der Stadt ab. Es ist ein Grundriss wie aus einem Bilderbuch der Städtebaukunst. Unverständlich deshalb, dass er nicht als Denkmal gilt.

Bereits 1385 bekam Deggendorf durch Herzog Albrecht sein Straßenpflaster¹⁹. Bei der Ausgrabung am Oberen Stadtplatz konnte es in Ausschnitten aufgedeckt werden (Abb. 7). Es lief an der Ostseite des Rathauses vorbei und verbreiterte sich dann. Auf dem Pflaster befand sich eine schmierige schwarze

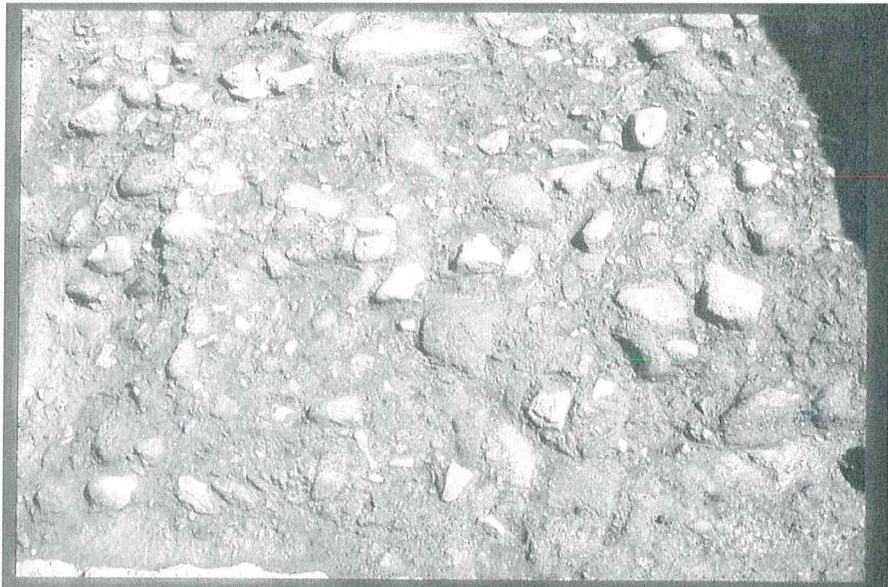


Abb. 7 (Stadtarchäologie)

Kulturschicht, darin eingebettet Scherben, Knochen und Hufeisen, die bis in die Entstehungszeit des Pflasters zurückreichen²⁰. Am Luitpoldplatz hatte sich wohl im Laufe mehrerer Jahrhunderte eine solche Kulturschicht angesammelt, daß man darin sogar eine hölzerne Wasserleitung verlegen konnte²¹. Das Problem der Reinhaltung von Straßen und Plätzen zeigt sich in den Geboten und Verboten in vielen Städten, mit denen die Bürger zur Reinlichkeit angehalten werden sollten. Zum Teil drohten sogar massive Geldstrafen²². In Deggendorf heißt es dazu 1556: *Ferner wellen und gebieten ain ersamer Rath, daß soll niemandt, weder bey Tag noch Nacht, in der Stadt Unsaubers, weder Harn, Mist, noch andre Unsaubrigkhait heraus auff die Gassen und Platz gießen oder schuten lassen. Welcher damit uberfarn wirdet, der soll auch in obermellter Straff [6 Kreuzer] verfallen sein...*²³ All dies half wohl nichts, das Pflaster verhinderte lediglich, dass man bei Regen im Morast im Boden versank, nasse und schmutzige Füße holte man sich aber trotzdem²⁴.

In Höhe des heutigen Verkehrsamtes, aber nicht mitten am Platz, sondern seitlich versetzt, gab es einen öffentlichen Brunnen, der ebenfalls bei der Ausgrabung zutage kam. Es handelte sich um ein mit Sand gefülltes Quadrat, darin der runde Brunnenschacht²⁵.

Inmitten des Stadtplatzes befand sich zunächst nur die Martinskapelle, heute der nördliche Teil des Rathauses. Um 1350 wurde der Stadtturm gebaut. Das



Rathaus selbst, das sich seit 1535 südlich an den Turm anschließt, soll, wie sich bei den Voruntersuchungen zur Rathausanierung herausgestellt hat, bereits einen Vorgängerbau gehabt haben²⁶.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde auch die Grabkirche fertiggestellt, damals noch ohne Turm, sondern nur mit einem Dachreiter, so noch dargestellt auf einem der Tafelbilder von Philipp Neri Miller 1710 (Abb. 8)²⁷. Den Turm erhielt die Grabkirche erst zu

Abb. 8 (Stadtmuseum)



Abb. 9 (Stadtarchäologie)

Beginn des 18. Jahrhunderts. Mit diesem massiven, aber letztendlich positiven Eingriff in das Stadtbild wurde die Grabkirche auch weithin sichtbares Pendant zur immer noch niedermünsterischen Stadtpfarrkirche²⁸.

Über die Bürgerhäuser selbst haben wir kaum direkte Informationen. Selbst wenn in der Frühzeit Deggendorfs die Häuser aus Holz gewesen sein sollen²⁹, so dürften viele trotzdem recht schnell durch Steinhäuser ersetzt worden sein. In der Metzgergasse 8 wurde ein Teil eines Hauses freigelegt, das noch einen Eingangsbereich mit Treppenstufen aufwies (Abb. 9). Die Treppe befand sich unter einer Auffüllschicht des 15. Jahrhunderts. Am Oberen Stadtplatz 20 fand sich der Abgang zu einem gemauerten Keller, der ebenfalls schon im 15. Jahrhundert verfüllt worden war³⁰. Einen Hinweis auf ein Holzhaus liefert eine Kirchenrechnung aus dem Jahre 1550, wonach das „Deutsche Schulhaus“ noch aus Holz gewesen wäre³¹.

Wir befinden uns damit immer noch in einer Zeit, aus der uns kaum Urkunden und keine Bilder überliefert sind. Dies ändert sich im 16. Jahrhundert, die ersten Steuerbücher erscheinen und das erste Bild von Deggendorf kommt auf uns zu. Welche Erkenntnisse lassen sich daraus zur Baugeschichte der Stadt gewinnen und kann man daraus auf das Mittelalter zurückschließen?

Die Steuerbücher der Stadt Deggendorf sind seit 1559 erhalten, zunächst ziemlich lückenhaft³², seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dann ziemlich vollständig³³. Diese Steuerbücher sind eine nahezu unerschöpfliche Quelle für die Steuergeschichte, besonders aber für die Stadt-, Haus- und Perso-



Abb. 11 (Stadtarchäologie)

Diese Steuerbücher sind nicht alphabetisch angelegt, sondern listen Haus für Haus in einer bestimmten und zumindest in der Innenstadt immer gleichen Reihenfolge auf (Abb. 11). Die Innenstadt ist in vier Viertel unterteilt, die Aufzählung beginnt immer am oberen Tor und setzt sich dann in Pfeilrichtung fort. Drei weitere Viertel, bei denen aber die Reihenfolge der Häuser nicht

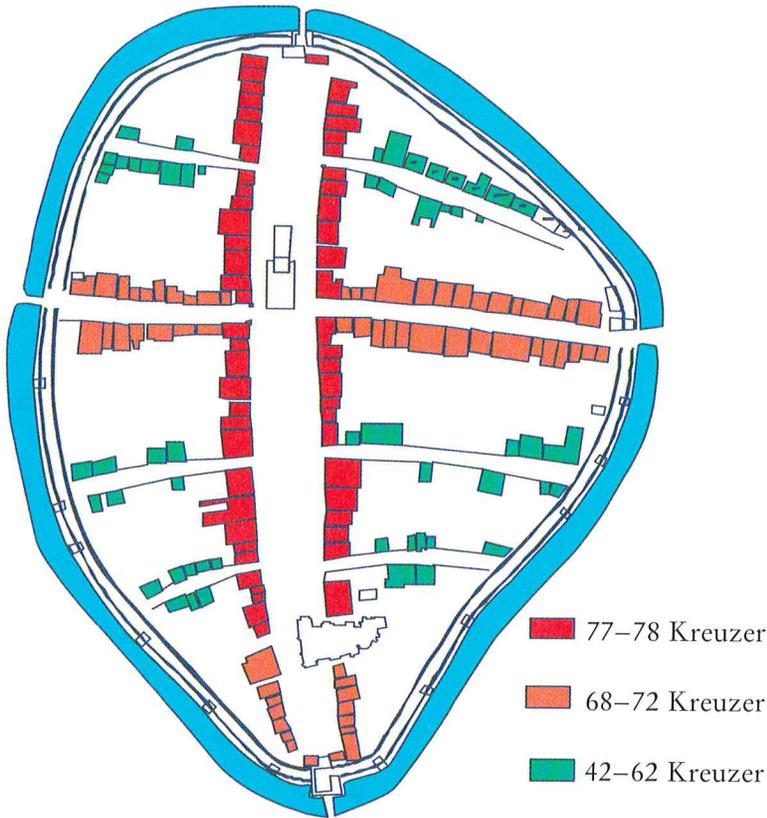


Abb. 12 (Stadtarchäologie)

immer identisch ist, gibt es außerhalb der Stadtmauern. Somit kann man Besitzer und Bewohner, Besitzerwechsel, Mieterwechsel, Berufsstand und Handwerk, aber natürlich auch die Steuerhöhe über Jahrhunderte verfolgen. Richtig ausgewertet wurden die Steuerbücher bisher nur von Ludwig Keller für einige wenige Häuser, Zierer hat sie für sein Häuserbuch anscheinend nur sporadisch genutzt. Eine konsequente Bearbeitung und Auswertung der Steuerbücher, wie sie vom Autor angestrebt wird, wird für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt einen gewaltigen Fortschritt bringen.

Nach diesen Steuerbüchern waren die Stadtplätze vom oberen Tor bis zum unteren Tor, aber auch die Pfluggasse und die Bahnhofstraße vom östlichen bis zum westlichen Tor schon 1559 durchgehend bebaut³⁵. Anders sieht es schon in den sonstigen Seitengassen aus. Hier sind erhebliche Baulücken vorhanden, für manche Grundstücke sind auch nur Stadel vermerkt. Das Leben spielte sich also hauptsächlich innerhalb der Hauptachsen ab, während die Seitengassen wenigstens in ihren hinteren Bereichen eine untergeordnete Rolle spielten.

Vergleicht man die Bebauung anhand der Steuerbücher von 1559 und von 1681, also einem Zeitraum von 120 Jahren, so zeigen sich kaum Unterschiede. Am Beispiel des ersten Viertels sieht man sogar, dass sie vollkommen identisch ist. Man darf also davon ausgehen, dass dies auch rückwirkend für spätmittelalterliche Zeiten gilt³⁶.

In den Steuerbüchern des 17. Jahrhunderts wird auch angegeben, wie viel an Steuern alleine für das Haus entrichtet werden musste („vom Haus“), also die Haus- oder Grundstückssteuer. Diese bleibt auch gleich, wenn die Besitzer wechseln. Der geringste Betrag innerhalb der Stadtmauern beträgt 30 Kreuzer, der höchste gut das Vierfache davon, nämlich 2 Gulden, 8 Kreuzer, 4 Heller. Dazwischen gibt es mehrere andere Beträge, die sich aber immer wiederholen. Es muss also einen Zusammenhang zwischen Steuer einerseits und Haus- oder Grundstücksgröße andererseits geben. Der Kataster von 1827 lässt einen solchen Zusammenhang nicht oder nicht mehr erkennen. Wie kann man nun aus dieser Haussteuer einen Eindruck vom Stadtbild bekommen?

Setzt man die Haussteuer – hier einmal auf 3 „Steuerklassen“ vereinfacht – für das Jahr 1681 graphisch um, ist zunächst kein klares Bild zu erkennen (Abb. 12), lediglich in den Seitengassen scheinen die Häuser mit niedrigerer Steuer zu überwiegen. Berechnet man dagegen die durchschnittliche Steuerhöhe für die Häuser der einzelnen Plätze und Gassen, so wird das Bild wesentlich schärfer (Abb. 13). Am Luitpoldplatz und am Oberen Stadtplatz werden durch-

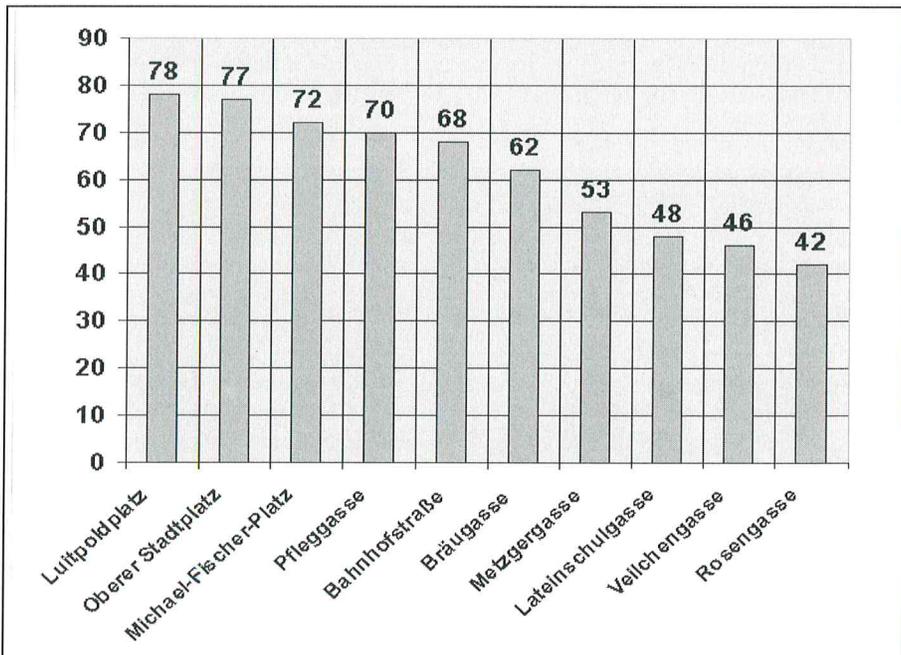


Abb. 13

schnittlich 78 bzw. 77 Kreuzer bezahlt, am Michael-Fischer-Platz etwas weniger, nämlich 72 Kreuzer. Es folgen – wieder fast gleichauf – Pfleggasse und Bahnhofstraße mit 70 bzw. 68 Kreuzer. Während die Bräugasse mit 62 Kreuzer noch einigermaßen mithalten kann, sind die Metzgergasse, die Lateinschulgasse, die Veilchengasse und die Rosengasse mit 53 bis 42 Kreuzer weit abgeschlagen. Anders ausgedrückt besagen die Zahlen: Die Häuser – oder Grundstücke – an den Stadtplätzen sind am größten, gefolgt von Michael-Fischer-Platz, Pfleggasse und Bahnhofstraße, während in den anderen Seitengassen nur kleinere Häuser stehen. Dies ist zwar nicht zu verallgemeinern, doch immerhin als Trend zu verstehen. Über den sozialen Stand der Besitzer sagt es aber zunächst nichts aus.

Die Haussteuer ist nämlich nicht proportional zur Gesamtsteuer eines Besitzers. So musste Johann Siegmund Reichmeier 1681³⁷ sein Haus mit 1 Gulden 25 Kreuzer 1 Heller versteuern. Da er sonst nichts besaß, war dies auch seine gesamte Steuerhöhe. Das Haus des Wirtes Johann Schwaiger wurde ebenfalls mit 1 Gulden 25 Kreuzer 1 Heller versteuert, seine Gesamtsteuer betrug dagegen 15 Gulden 2 Kreuzer 2 Heller³⁸, somit fast das Elffache, weil er noch diverse andere Häuser, Grundstücke und sonstiges Vermögen besaß und allein für das „Zapfrecht“ schon 2 Gulden 34 Kreuzer 2 Heller berappen mußte.

Geht man nun einmal von der Gesamtsteuer aus, so zeichnet sich 1559, also im ersten Steuerbuch, für die Pfleggasse ein ganz interessantes Bild ab (Abb. 14). Die Steuerhöhe fällt vom Stadtplatz weg Richtung Pflektor rapide ab. Das heißt, je weiter man vom Zentrum wegkommt Richtung Stadtmauer, desto ärmer werden die Bewohner, es ist also ein soziales Gefälle vorhanden. Überprüft man das Gleiche noch mal 1681, so bestätigt sich dieses Bild zwar, ist

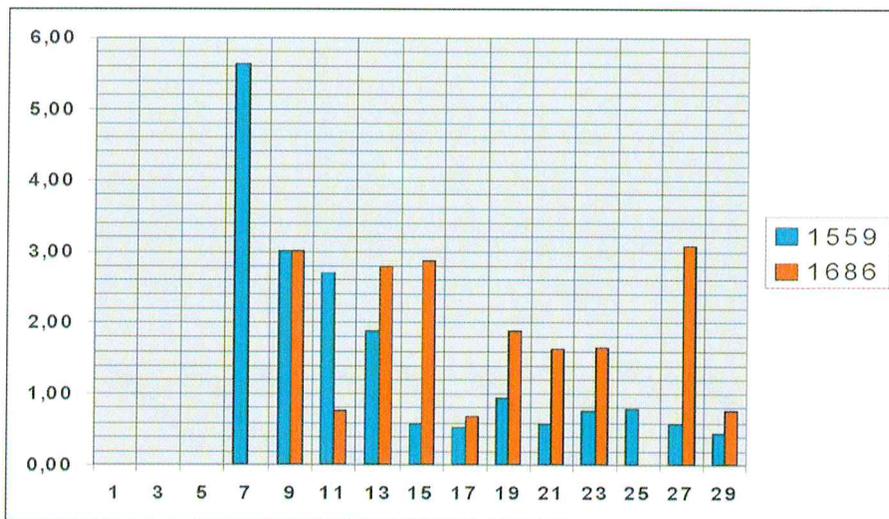


Abb. 14



Abb. 15 (Stadtarchäologie)

jedoch nicht mehr ganz so grass. Aber selbst auf einer alten Ansichtskarte aus dem Jahre 1909³⁹ kann man dieses Gefälle anhand der Haushöhen noch nachvollziehen. Je weiter man in die Pfleggasse hineinkommt, desto niedriger werden die Häuser. Erst das 20. Jahrhundert bringt dann endgültig eine Nivellierung und wenn man sich heute die Häuser entlang der ehemaligen Stadtmauer ansieht, fast eine Umkehrung. Charakteristisch dafür sind die neuen Bauten in der Metzgergasse (Abb. 15). Dabei ist die Akzeptanz der Metzgergasse heute nicht viel größer als im 17. Jahrhundert.

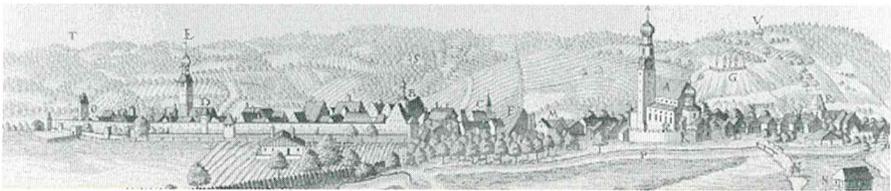
Wir haben nun eine gewisse Vorstellung von der inneren Struktur der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt. Gibt es weitere Hinweise zur Bebauung und wie sahen die Häuser aus?

Die älteste Ansicht Deggendorfs stammt von Hans Donauer aus dem Jahr 1590 und befindet sich im Antiquarium der Münchner Residenz (Abb. bei E. Kandler, Deggendorf. Stadt zwischen Gäu und Wald, Grafenau 1976, 16). Der Blick richtet sich von Südwesten auf die Stadt. Rechts die zu dieser Zeit noch romanische Stadtpfarrkirche, als nächster auffälliger Bau kommt das Katharinenspital, dann die Stadt mit Stadtmauer, davor die wesentlich niedrigere Zwingermauer mit ihren kleinen Türmchen. Die Grabkirche noch ohne Turm, dafür mit Dachreiter, der Rathausturm mit Laterne. Soweit zu erkennen sind die Häuser aus Stein und besitzen steile Dächer. Die größeren Häuser reihen sich von der Grabkirche zum Rathaus und darüber hinaus auf, befinden sich also entlang der Stadtplätze, ansonsten kann man nur Giebel kleinerer Häuser sehen.

Während auf die Ansicht von Merian von 1644 weniger Verlass ist – bei ihm ist selbst die Untere Vorstadt von der Mauer eingeschlossen – bestätigt sich das bei Donauer gewonnene Bild im Wenigstich von 1726 (Abb. 16). Auch hier vorwiegend steile Dächer, die Häuser selbst verschwinden bis auf wenige Ausnahmen hinter der Stadtmauer. Ich will hier keine Haushöhen oder Größenverhältnisse berechnen, da man nicht weiß wie viel man aus diesen bildlichen Darstellungen realiter übernehmen kann. Mit den steilen Dächern haben wir aber immer noch die gotische Stadt vor uns.



Abb. 16 (Stadtarchiv)



Mehr Einblick gewährt schließlich eine Darstellung Deggendorfs aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg 1743–44 (Abb. bei J. Molitor, Deggendorf Stadt zwischen Donau und Bayerischem Wald, Deggendorf 1994, 32–33). Hier erscheinen neben den Steildächern auch flachere Dächer und auch schon ganz barocke Formen. Die Grabkirche hat inzwischen ihren barocken Turm. Erstmals erscheint auf diesem Bild auch die Bebauung westlich der Stadt. Die Aufreihung der großen Häuser entlang der Stadtplätze wird hier besonders deutlich, ebenso das Gefälle zum Stadtrand hin. Die bildlichen Darstellungen bringen also eine Bestätigung dessen, was wir bereits aus den Steuerbüchern erfahren haben.

Damit sind unsere Quellen über das Aussehen der Deggendorfer Bürgerhäuser bei weitem nicht erschöpft. Es gibt nämlich mehr oder weniger exakte Beschreibungen vieler Häuser. Seit dem Jahr 1681 sind die sogenannten Inventarbücher erhalten. Beim Tod eines Bürgers wurde ein Inventarverzeichnis seines beweglichen Besitzes angelegt. Darin ist vom Stuhl bis zum Himmelbett, vom Löffel bis zum Silbergeschmeide und vom Hammer bis zur Indischen Henne – der Truthahn wohl gemerkt – alles aufgeführt, was in einem Haus vorhanden war. Auch dies wird Gott sei Dank nicht alphabetisch aufgelistet, sondern Raum für Raum dargestellt. Somit besitzen wir z. B. für den Zeitraum von 1681 bis 1686 44 und von 1697 bis 1702 16 Inventare und damit die Beschreibung von Wohnungen und Häusern und deren Einrichtung und Ausstattung von unterschiedlichsten sozialen Ständen⁴⁰.

Inwieweit diese Beschreibungen der Realität entsprechen, muss zunächst überprüft werden. Als einziges Gebäude in der Stadt bietet sich dazu der Rat-
hausturm mit seiner Türmerwohnung an, die bis 1681 der Türmer Georg
Gstöttner bewohnte. Auf der ersten Seite dieses Inventars heißt es (Abb. 17)⁴¹:

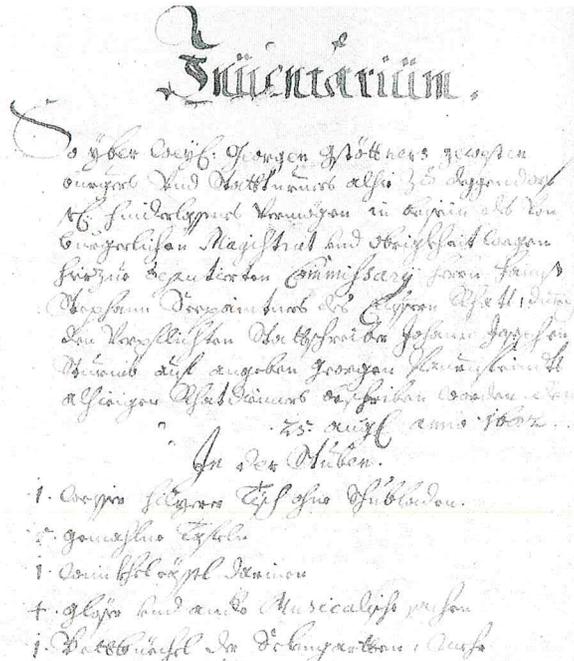


Abb. 17
(Stadtarchiv)

Inventarium

So yber weyl: Georgen Gstöttners gewesten
burgers Und Statdturmehrs alhie zue deggendorf
sel: hinderlassnes Vermögen in beisein des von
burgerlichen Magihstrat und obrigkheit wegen
hierzue deputirten Commihrsary Herr Hanns
Stephan Seepaintners des Eussern Rhats, durch
den Verpflichten Stattschreiber Johann Josephen
Sturmb auf angeben Georgen Paurnefindts
alhiesigen Rhatdienners beschriben worden den
25. august anno 1682

In der Stuben

- 1 weisser hilzer Tisch ohne Schubladen.
- 5 gemahlte Tafeln
- 1 winckhlcässtl darinen
- 4 gläser und andere musicalische sachen
- 1 Pettbüechel der Selengarten, mehr

Die Türmerwohnung besteht heute aus drei Räumen (Abb. 18)⁴². Natürlich ist in ihr heute nicht mehr die originale Einrichtung vorhanden, aber darauf soll es uns im Augenblick auch nicht so ankommen. Im Inventar wird, wie in den meisten anderen Häusern auch, zunächst die Stube genannt. Darin steht der Tisch, Bilder befinden sich an der Wand, Bücher gibt es in diesem Raum, Trinkgefäße, Teller, Salzbüchsel usw., aber auch Waffen, wie Pistolen, Gewehre, Patronen und Degen und vor allem die verschiedensten Musikinstrumente⁴³. Von der Stube aus kommt man in die Stubenkammer, darin ein Himmelbett, ein Gitterbettstahl, ein Kasten mit Bettwäsche, eine Kleidertruhe und vieles mehr. Schließlich gibt es auch noch eine Küche, in der sich hauptsächlich das Küchengeschirr befindet. Ein Ofen ist nicht genannt, er ist nämlich eingemauert und gehört zum festen Inventar des Hauses und wird deshalb nicht erwähnt. Schließlich findet sich ein Stockwerk höher noch eine Kammer, in der zwei Betten vorhanden sind, eine Truhe für das Gewand der Türmergesellen sagt uns, dass hier die Gesellen hausten, ansonsten diente der Raum mehr oder weniger als Abstellkammer für alles Mögliche, was in den unteren Räumen nicht mehr Platz gefunden hatte⁴⁴.

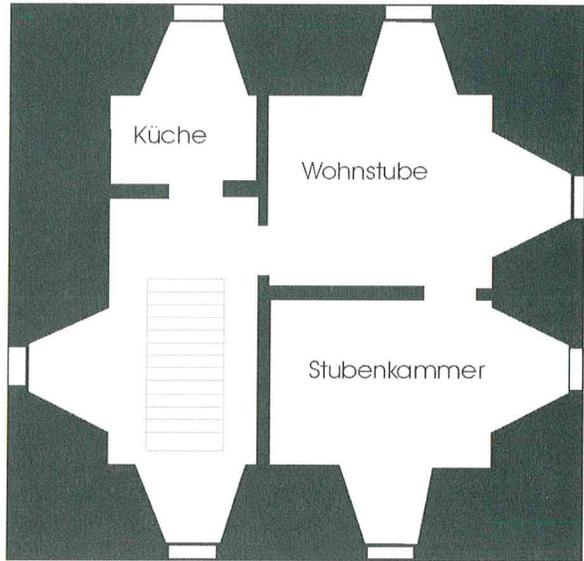


Abb. 18 (Stadtarchäologie)

Die Raumaufteilung und die Anzahl der Räume mit Wohnstube, Stubenkammer und Küche, so wie sie sich auch heute noch im Rathausturm darstellt, ist damit genauestens beschrieben, wir dürfen also auch bei den anderen Hausbeschreibungen von einer recht genauen Darstellung ausgehen⁴⁵.

Streicht man von den insgesamt 60 der oben genannten Inventare alle Häuser, die außerhalb der Altstadt liegen, und alle Personen, die nur in einer Mietwohnung leben, so bleiben noch 23 Häuser im ehemaligen Stadtbereich übrig. Diese Häuser streuen über das gesamte Stadtgebiet. Vertreten sind Wirte⁴⁶, Bierbrauer⁴⁷, Bäcker⁴⁸, Schmiede⁴⁹ und verschiedene andere Handwerker⁵⁰ und Witwen⁵¹. Es erscheint dabei nur ein Haus, das sicher aus drei Stockwerken besteht. Es ist das Gasthaus des Hans Rosset am Oberen Stadtplatz 3⁵². Dem gegenüber gibt es 5 Häuser, die nur ein Erdgeschoss besitzen. Es sind die Häuser des Franz Wahrnus, Bahnhofstraße 14, der Anna Carlin, Bräugasse 12, des Georg Messerer, Veilchengasse 10, der Maria Gesslin, Metz-

gasse 9, und der Maria Blendtin, Pfleggasse 26. Alle diese Häuser sind also weit abseits des Stadtplatzes und selbst in der Bahnhofstraße und in der Pfleggasse rücken sie jeweils ans hintere Ende. Alle anderen Häuser bestehen aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss. Da es sich bei diesen Häusern um eine völlig zufällige und willkürliche Auswahl handelt, kann man von einem gewissen Trend sprechen, der sich hier abzeichnet: Einstöckige Häuser gibt es an den Rändern der Stadt, dreistöckige Häuser gibt es an den Stadtplätzen, die Masse aber ist zweistöckig⁵³. Es ist im Grunde genommen eine Präzisierung dessen, was auch aus den Steuerlisten und den Bildern hervorgegangen ist.

Alle Häuser besitzen eine Wohnstube (manchmal auch nur Stube genannt), die meisten dazu eine Stubenkammer, d. h. einen Raum, den man von der Wohnstube aus betreten konnte. Dies wiederholt sich dann im ersten und bei Hans Rosset auch im zweiten Stockwerk. Dazu gehört jeweils ein Flez und des öfteren auch eine sogenannte Flezkammer, d. h. der Gang wird für ein kleines Zimmer abgeteilt. In etlichen Fällen gibt es dann noch eine weitere Kammer, die man vom Flez aus betreten kann, gleichermaßen im Erdgeschoss wie auch im Obergeschoss. Bei einigen Bäckern gibt es statt dieser Kammer eine Brotkammer und im Obergeschoss eine Mehlkammer. In 9 der 23 Häuser wird auch eine Küche genannt, die in sechs Fällen sicher im Erdgeschoss, in zwei Fällen aber im ersten Stock ist. Dafür fehlt dann mit einer Ausnahme die Stubenkammer oder die zusätzliche Kammer. Interessant ist, dass bei dem Wirt Reichard Schwaiger in der Wohnstube „Gastische“ aufgeführt werden. Dient hier etwa die Wohnstube gleichzeitig als Wirtsstube? Eine Gaststube fehlt übrigens auch bei den beiden anderen Wirten Hans Rosset und Hans Miller.

Für die meisten Häuser haben wir also eine Aufteilung in drei Zimmer und unter Umständen einem vierten Zimmer im Flur. Wenn man sich die ältesten Hauspläne von Deggendorf ansieht, die aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, so gibt es manche, die dieser Hauseinteilung sehr nahe kommen. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, dass zwischen der Inventaraufnahme im 17. Jahrhundert und unseren Plänen verheerende Stadtbrände lagen, die einen Großteil Deggendorfs vernichteten. Trotzdem lassen sich damit zwei Grundrissvarianten anbieten. Stand das Haus mit seiner schmalen Seite zur Straße, so befand sich der Flez auf der einen Seite und die Zimmer, beginnend mit der Wohnstube, auf der anderen Seite hintereinander. Stand das Haus mit seiner Querseite zur Straße hin, so befand sich der Flez in der Mitte des Hauses, auf der einen Seite davon Wohnstube und Stubenkammer und die restlichen Räume auf der anderen Seite. Man kann dieses System sicher nicht auf alle Häuser anwenden, es waren aber typische Deggendorfer Hausgrundrisse, die sich in Abwandlung immer wieder finden.

In den meisten Fällen wird auch der Dachboden erwähnt, viermal zusätzlich ein oberster Boden und in drei Fällen sind auf dem Boden auch Kammern untergebracht. Ein Keller ist bei drei Häusern vorhanden. Das besagt aber nun nichts über die Häufigkeit von Kellern aus, denn diese Räume tauchen nur dann auf, wenn etwas Erwähnenswertes darin ist.

Einen Laden besitzen der Neigerschmied Sebastian Megger in der Pflleggasse 29⁵⁴, die Bürgerstochter Ann Huetterin, wobei nicht klar wird welchem Zweck er gedient hat, der Bortenmacher Caspar Ostermayr⁵⁵ mit einer Unmenge an verschiedensten Spitzen, Borten und Stoffen. Die Läden des Sattlers Georg Schrafenagel, Bahnhofstraße 11⁵⁶, und des Krämers Hieronimus Hochberger⁵⁷, Bahnhofstraße 8, befanden sich nicht im Wohnhaus sondern „am Platz“. Eine Werkstatt hatten die beiden Hufschmiede Pöhler⁵⁸ und Müller⁵⁹ am Michael-Fischer-Platz 14 und 16, ein Backhaus der Weißbäcker Andreas Roth⁶⁰, Bräuhäuser die Bierbrauer Mathias Krieger⁶¹, Hans Ohmiller⁶² sowie die Familie Kaiser⁶³. An Nebengebäuden erscheinen zusätzlich Kuh-, Pferde- und Schafställe sowie Stadel und Schupfen.

Nun dürfen wir aber bei diesen Hauseinteilungen nicht von unseren heutigen Wohnverhältnissen ausgehen. Nahezu jeder Raum konnte für alles genutzt werden. In der Wohnstube befanden sich zwar meist Tisch, Bänke und Stühle, daneben aber auch Betten und Handwerksgerät. Die Wohnstube wurde in vielen Fällen als Werkstatt genutzt. In der Brotkammer des Bäckers Andreas Roth⁶⁴, die so eindeutig definiert zu sein scheint, hängt ein Kruzifix, ein Bild mit der Krönung Christi, da ist das Wehrgehänge, der Degen, eine Hellebarde, ein Mehlsieb, ein Holztrog, ein Mantel aus schwarzem Tuch und samtenem Überschlag, ein Tisch aus Ahorn, weitere Männerbekleidung, ein Gewandkasten, mit Bett- und Handtüchern, ein Dutzend Fensterscheiben, ein Brotkorb ist auch da und auch ein zinnernes Nachtgeschirr fehlt nicht.

Schaut man der Einfachheit halber im selben Haus in die obere Stube, so finden wir wieder ein Kruzifix, ein Landschaftsbild, verschiedene Heiligenbilder, Kannen, Krüge und Schüsseln, Küchenspieß, eiserne Schaum- und Schöpfelöffel, 24 Schröpfköpfe, silberne Becher, buchsbaumene Löffel mit silbernen Stielen, drei Himmelbetten, verschiedenes Gewand und das Nachtgeschirr fehlt auch hier nicht.

Aber nicht nur die Zimmer werden genutzt, auch im Gang oder Flez findet sich alles Mögliche: Ein rot angestrichener Tisch, Stuhl, Lehnbank, zwei Speiskästen, Spinnrad und viele weitere Geräte.

Wir sehen also, dass das ganze Haus im Wesentlichen auf drei Tätigkeiten hin ausgerichtet ist: Arbeiten, Schlafen, Ernährung. Nur der dann und wann auftauchende Lehnstuhl verrät, dass sich zumindest eine Person im Haus manchmal zurücklehnen durfte. Mit den Inventaren bekommen wir also auch einen ganz tiefen Einblick in das tägliche Leben, in den Alltag der Deggendorfer. Gleichzeitig eröffnen sie uns aber, wie keine andere Quelle, die Sachkultur dieser Zeit⁶⁵ und sind damit eine Quelle von höchstem kultur- wie auch sozialgeschichtlichem und geschichtlichem Rang⁶⁶.

Was in den Inventaren nicht auftaucht sind Öfen und Herde, da sie fest eingebaut waren. Lediglich ein Schürhaken, ein Dreifuß oder ein Höllhafen⁶⁷ weist manchmal darauf hin. Es ist natürlich klar, dass wir in den allermeisten Fällen mit Kachelöfen zu rechnen haben. Das beweisen vor allem unsere Ausgrabungen im Stadtgebiet, wo neben den einfachen Schüsselkacheln, die wohl



Abb. 19 (Stadtarchäologie)

hauptsächlich noch dem Mittelalter angehören aber sicher auch in der Neuzeit noch gebräuchlich waren, auch ganz hervorragend gearbeitete Bilderkacheln gefunden wurden. Bei der Grabung in der Metzgergasse 13 z.B. kam eine ganze Serie von grün glasierten Kacheln zum Vorschein, die die Passion Christi darstellt. Den beigefundenen Münzen zufolge gehören sie vielleicht noch dem 15., sicherer wohl dem 16. Jahrhundert an⁶⁸.

Was ich hier dargestellt habe ist das Haus des 17. Jahrhunderts. Würden wir uns alleine auf die archäologischen Quellen verlassen, würde die Hausausstattung sowohl im 14./15. Jahrhundert als auch im 17. Jahrhundert nur aus Keramik bestehen. Was für das 17. Jahrhundert nicht stimmt, stimmt auch für das späte Mittelalter nicht. Deshalb bin ich sicher, dass man aus den schriftlichen Quellen des 17. Jahrhunderts auch auf das Mittelalter zurückschließen darf⁶⁹.

Es wäre nun verfehlt anzunehmen, damit hätte man die ganze Stadt erfasst. Die Stadt hörte ja nicht an den Mauern auf. Ganz im Gegenteil: Bereits 1559 wurden in den Steuerbüchern mehr Häuser außerhalb der Stadt als innerhalb der Mauern genannt (Abb. 19). Das Verhältnis war 235 : 173. Erstaunlich dabei ist, dass wir damit außerhalb der Stadt fast die gleiche Häuserzahl haben wie auf dem Katasterblatt von 1863. Zwischendurch war die Zahl nämlich rückläufig. 1681 z.B. – wahrscheinlich immer noch als Folge des Dreißigjährigen Krieges – waren es nur noch 200 Häuser.

Östlich und südlich der Stadt haben sich viele Gerber, Färber und Lederer niedergelassen, auch ein Seifensieder findet sich hier, im Urfar fallen die Schiffmeister und Schiffsknechte auf. Zwei Gebäude haben sich hier erhalten, das ehemalige Mauthaus, von Günter Lehner saniert, und das Schiffmeisterhaus. Nördlich der Stadt sind es die Hafner, die ins Auge fallen, und vor allem die Mühlen, ein in Deggendorf bis ins 19. Jahrhundert wichtiger Wirtschaftszweig. Der sogenannte Waffenhammer, eigentlich Kupferhammer⁷⁰, in dem zuletzt nur noch land- und hauswirtschaftliche Geräte hergestellt wurden⁷¹, ist das letzte Zeugnis einer frühen Industrie in Deggendorf.

Ansonsten sind es kleine Handwerker und Tagwerker, die hier ihre Häuser haben oder die die Zweit- und Dritthäuser der Stadtbürger bewohnen. Johann Weingärtler z.B., der auf Haus Nr. 133 (Luitpoldplatz 22) wohnte, besaß außerhalb der Stadt 9 weitere Häuser. Nördlich der Stadt an der Kreuzung Graflinger-/Ruselstraße befand sich zudem die städtische Ziegelhütte, die Deggendorf, aber auch einen Großteil des Bayerischen Waldes mit Ziegeln versorgte⁷³. Die Nutzung des Stadtumfeldes war also nicht erst eine Angelegenheit der Neuzeit. 1559 war sie schon auf dem Stand des 19. Jahrhunderts. Auch hier haben wir also eine Entwicklung, die über 1559 zurückreicht, ihre Anfänge also schon im Laufe des Mittelalters nahm.

Bis in die Zeit um 1800 ändert sich am Gesamteindruck der Stadt nicht viel. Betrachtet man sich das Motivbild aus dem Jahre 1797 (Abb. 20) so haben wir immer noch das Bild der intakten mittelalterlichen Stadt mit Zwingermauer, Stadtmauer und Stadttoren vor uns, auch mit der Bebauung außerhalb der Stadt. Die Grabkirche hat inzwischen ihren Turm bekommen. Nun aber

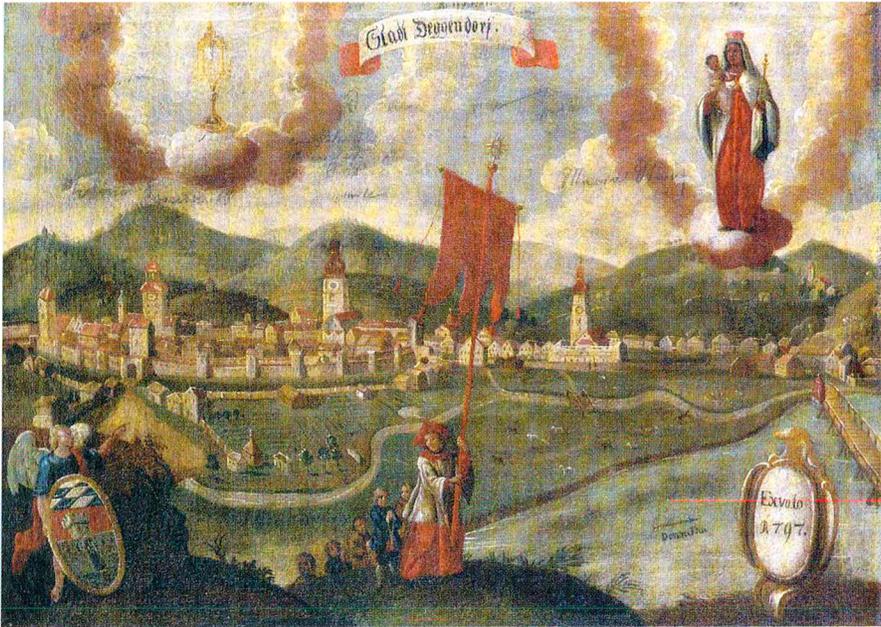


Abb. 20 (Stadtmuseum)

kommt die Zeit der einschneidenden Änderungen, Änderungen nicht nur im Stadtbild, sondern auch in der kommunalen Verwaltung, im Rechtssystem, im gesamten öffentlichen wie auch im privaten Leben. In Wirklichkeit endet das Mittelalter nicht in der Zeit um 1500 sondern erst jetzt.

Die Stadtmauer, die seit dem Österreichischen Erbfolgekrieg stark beschädigt war, dauernd ausgebessert werden musste und somit nur Kosten verursachte, wurde bereits seit 1800 in Abschnitten verkauft. Seit 1803 wurde der Stadtgraben von dem Oberförster Josef von Vachery vermessen und in Parzellen unterteilt⁷⁴. Doch der Stadtgraben hatte schon längst seine Bedeutung verloren und ich vermute einmal, dass er schon früher zumindest stellenweise zugefüllt worden war, denn bereits 1681 hatten Wilhelm Kressling⁷⁵, Willibald Krieger⁷⁶ und Reichard Schwaiger⁷⁷, alles Leute, die es sich leisten konnten, Zweithäuser auf dem Graben⁷⁸. Und im Jahre 1702 musste auf churfürstlichen Befehl der verfallene Stadtgraben neu ausgeräumt werden⁷⁹. Ob man sich tatsächlich daran hielt, ist natürlich eine ganz andere Frage.

Der Verkauf der Stadtmauer und der Grabengrundstücke ging einher mit der offiziellen Ansicht der damaligen bayerischen Regierung unter Max I. Joseph. In einer Verordnung aus dem Jahre 1804 von Friedrich Ludwig von Skell, dem Architekten, Stadtplaner und Gestalter des Englischen Gartens in München, heißt es über Stadtbefestigungen, dass es Bauwerke sind, „die keinen ... nützlichen Zweck haben“. Es handle sich um „häßliche Überbleibsel“, die „jeder vernünftigen und zweckmäßigen Anlage im Wege“ stehen, und dass die

Stadt daher von diesen „fatalen Festungsresten doch einmal befreit werden soll“⁸⁰. Das war zwar auf München bezogen, aber in Deggendorf hielt man sich daran.

1822 wurde das durch den Stadtbrand schwer beschädigte Pflęgtor abgebrochen, 1830 folgte das westliche, also das Heroldstor⁸¹. In München war die Stimmung zwar inzwischen zugunsten der Denkmalpflege gekippt. Unter Ludwig I. gab es 1826 eine – allerdings unwirksame – Ministerialverordnung, die besagte, dass bei allen Städten die Ringmauern, Türme und Gräben geschützt werden sollen. Diese Verordnungen wurden regelmäßig wiederholt und ebenso regelmäßig ubergangen⁸². In Deggendorf wurden das untere und das obere Tor 1853 endgültig abgebrochen⁸³.

Aber nicht nur mit der Entfernung der Stadtbefestigung verlor Deggendorf sein mittelalterliches Antlitz, es waren verschiedene Stadtbrände, die auch den mittelalterlichen Häusern ein Ende bereiteten.

Bereits im Dreiigjahrigen Krieg (1634 war Deggendorf nacheinander von schwedischen und kaiserlichen Truppen besetzt) sollen bei einem Stadtbrand große Gebäudeschäden entstanden, allerdings die Mauern und Dächer der Häuser erhalten geblieben sein⁸⁴. Aus dem Steuerbuch von 1636 erfahren wir jedoch, dass nur der Zehentstadel in der Metzgergasse und das Haus des Bartholomäus Nadel, am Ende der Pflęggasse, noch in Brand liegen⁸⁵. Ob man die Häuser so schnell wieder repariert oder wieder aufgebaut hat, lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht sagen. 1639 dagegen wurde das vierte Viertel der Stadt, Teile der Bahnhofstraße, des Oberen Stadtplatzes und der Schlachthausgasse durch einen Brand in Mitleidenschaft gezogen⁸⁶. In diesem Jahr brannte auch das Stadtschreiberhaus an der Ecke Oberer Stadtplatz/Pflęggasse nieder⁸⁷.

Wesentlich verheerender waren die Brände im österreichischen Erbfolgekrieg (Abb. 21). Der Stadtbrand am 16. Mai 1743 nahm seinen Ausgang von der damaligen Brauerei Seepaintner in der Pflęggasse. Der Brand breitete sich im zweiten Viertel der Stadt aus und überquerte sogar den Luitpoldplatz in das dritte Viertel der Stadt, wobei er erst an den Stadtmauern zum Stehen kam⁸⁸. Auch der neu erbaute Turm der Grabkirche brannte aus. Nur sieben Häuser südlich der Grabkirche blieben stehen.

Elf Tage später, am 27. Mai, zündeten die Franzosen auf ihrem Rückzug auch noch die Obere und Untere Vorstadt an. Gemeint sind damit wohl der Pferdemarkt und die Untere Vorstadt⁸⁹. Diesem Brand fielen auch die Spitalkirche und Teile der Stadtpfarrkirche zum Opfer.

Am 14. Juni 1743 (nach Keller 1996 am 20. Juni nachmittags⁹⁰) ging das Feuer von einem nicht näher bestimmbareren Hinterhof (Bäckerei) zwischen Nördlichem Graben und Metzgergasse aus. Verwustet wurden das erste Viertel und der nördliche Teil des vierten Viertels der Stadt⁹¹.

Bei den Stadtbranden von 1743 blieben innerhalb der Stadtmauern nur 33 Wohnhäuser unversehrt. 212 Gebäude waren ein Raub der Flammen geworden. Zusammen mit den Vorstädten waren es insgesamt 242⁹².

Stadtbrände von 1743

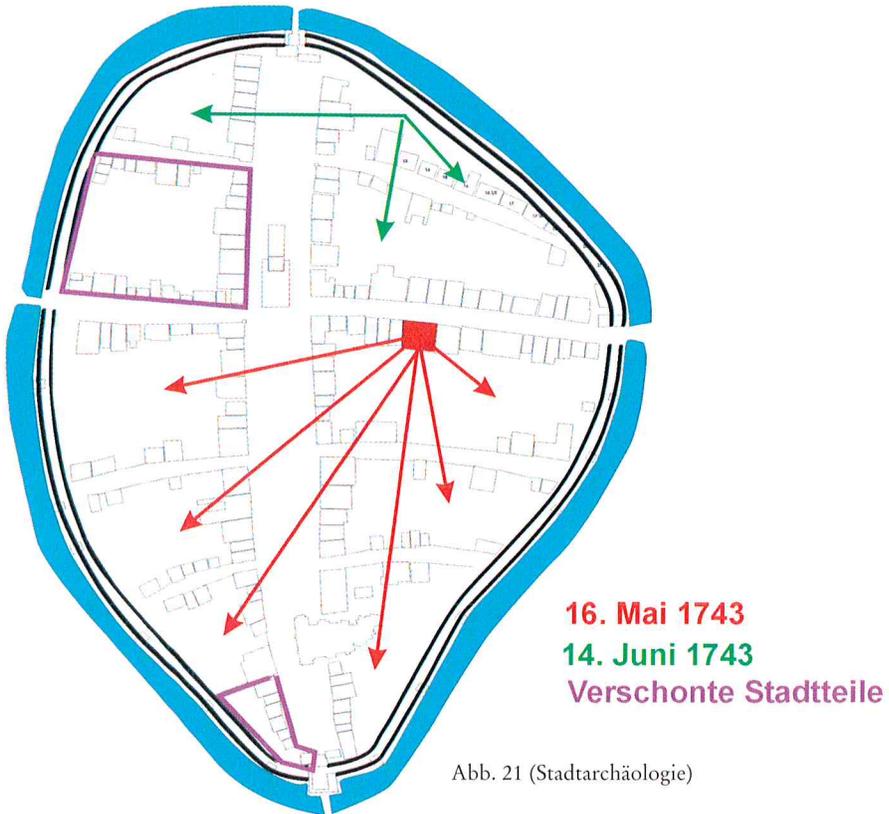


Abb. 21 (Stadtarchäologie)

Der letzte große Stadtbrand ereignete sich am 18. Juni 1822, damals griff das Feuer auch auf den Rathaustrum über, der aber durch einen jungen Spenglergesellen gerettet werden konnte. Betroffen war vor allem die gesamte Ostseite der Stadt, angefangen von der Metzgergasse bis über die Bräugasse hinaus, teilweise noch bis zur Rosengasse⁹³. Innerhalb von 80 Jahren ist damit nahezu der gesamte mittelalterliche Baubestand Deggendorfs den Flammen zum Opfer gefallen. Und trotz neuer Häuser, die sich aber in ihrer Größenordnung kaum von den Vorgängern unterschieden haben dürften, blieb auch das eigentliche Stadtbild des Stadtkerns in seinen Grundzügen mit der breiten Durchgangsstraße und ihren Seitenarmen erhalten. Andere Städte, wie etwa Regensburg, erfuhren dagegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts radikale Veränderungen in ihrem Stadtbild. Beispielsweise wurde dort der bis dahin zusammenhängende Jacobsplatz durch den Bau des sog. „Neuen Hauses“ in den Jahren 1803/04 in den unteren (heute Arnulfplatz) und den oberen Jacobsplatz (heute Bismarckplatz) aufgeteilt⁹⁴.

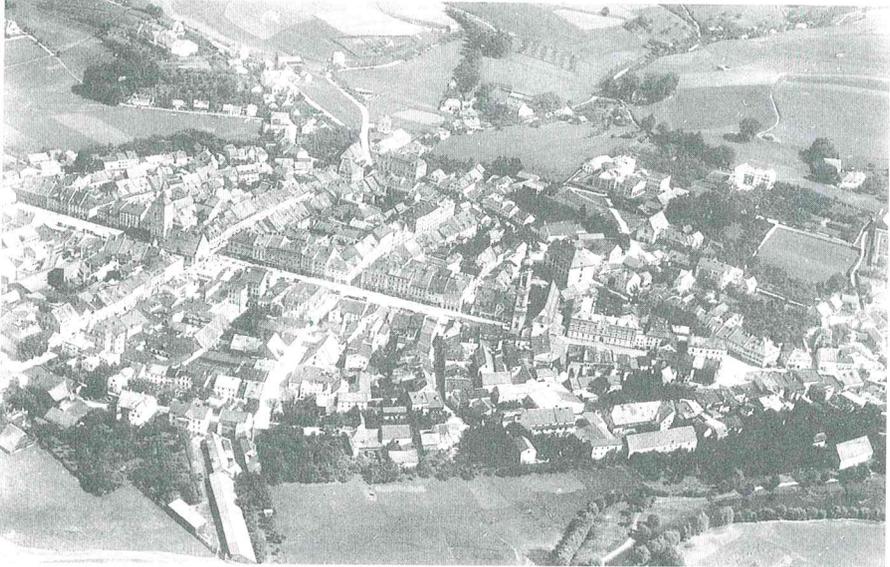


Abb. 22 (Stadtarchiv)

Nachdem nun die wesentlichen mittelalterlichen Strukturen weggefallen sind, wäre eigentlich einer ausufernden Vergrößerung der Stadt und einer Abwendung von der bisherigen Entwicklung Tür und Tor offen gestanden. Der ehemalige Graben wurde parzellenweise verkauft, Gartengrundstücke entstanden und wurden teilweise bebaut. Streckenweise wurden Häuser unmittelbar an die alte Stadtmauer angebaut. Im Laufe der Zeit entstand so ein neuer Häuserring, der das neue Stadtbild auch ohne eigentliche Befestigung im Wesentlichen erhielt. Dies ist schon im Urkataster von 1827 zu beobachten. Besonders die Häuserreihe an der Westseite der Stadt zeichnet den Verlauf der ehemaligen Stadtmauer bereits nach. Nach außen zu bot sich wahrscheinlich das Bild einer lockeren Bebauung mit Gärten vor den Häusern. Auf der ältesten Luftaufnahme von Deggendorf aus dem Jahre 1905⁹⁵ ist ein regelrechter Grüngürtel zu erkennen, der die Stadt umgab (Abb. 22).

Tatsächlich ist erst am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Expansion über die alten Stadtgrenzen hinaus zu verzeichnen. Nach Norden zu, entlang der jetzigen Amanstraße, entstanden neben Wohnhäusern das Waisenhaus, die evangelische Pfarrkirche, Amtsgericht und Landgericht, allesamt heute Denkmäler, nach Westen, Richtung Schaching, eine Reihe von Jugendstilvillen (Abb. 23), nur eine davon steht heute noch.

Zögerlich ist diese Ausdehnung zunächst, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird sie rasanter, neue Siedlungen entstehen, wie die der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft (Abb. 24)⁹⁶, und nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Bebauung der Stadtumgebung nicht mehr aufzuhalten⁹⁷. Nicht

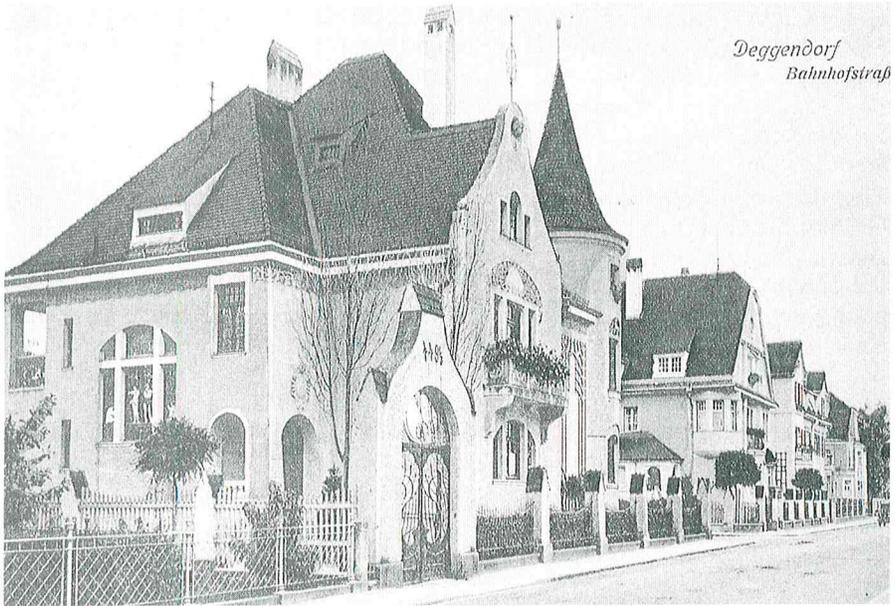


Abb. 23 (Stadtarchiv)



Abb. 24 (Stadtarchäologie)

mehr Kirchentürme und Rathausurm sind von nun an die Wahrzeichen der Stadt, denn über allem thront das Klinikum von 1976 wie „ein Wahrzeichen moderner wohlfahrtsstaatlicher Kommunalpolitik“. So steht es im Dehio von 1988⁹⁸. Und egal wie immer man heute die Donau überquert, man fährt nicht auf die alten Wahrzeichen der Stadt zu, sei es Pfarrkirche, Grabkirche oder Stadtturm, man hat immer das Klinikum im Blickfeld.

Von der originären mittelalterlichen Bebauung haben sich nur noch die Grabkirche, Stadtturm und Rathausnordseite erhalten. Mittelalterliche Bürgerhäuser gibt es nicht. Die oben erwähnten Katastrophen haben einen Großteil der mittelalterlichen Bausubstanz vernichtet. Freilich wurden viele Gebäude auf den alten Grundmauern errichtet. Selbstverständlich existieren ältere Gebäude im Kern noch, doch Umbauten und Modernisierungen haben den Eindruck von den mittelalterlichen Bauten verwischt. Vielleicht schon beginnend nach dem Stadtbrand von 1822, nachweislich aber anhand alter Pläne herrschte zwischen etwa 1870 und dem Ersten Weltkrieg in der Degendorfer Altstadt ein regelrechter Bauboom. Ausschlaggebend dafür war der



Abb. 25 (Stadtarchiv/Stadtarchäologie)

wirtschaftliche Aufschwung nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, der ganze Städte in einer noch nie dagewesenen Weise veränderte⁹⁹. Neue Häuser wurden gebaut, alte wurden aufgestockt, das ist ganz wesentlich, denn damit erfolgte eine bisher nicht da gewesene Nivellierung. Ich möchte das anhand eines Straßenzuges, der Südseite der Bahnhofstraße aufzeigen. Sie wurde zusammengestellt nach den ältesten erhaltenen Bauplänen (Abb. 25)¹⁰⁰.

Da die Pläne der ersten „Planschicht“ aus unterschiedlichen Jahren stammen (1864–1904), hat die Zusammensetzung der Bahnhofstraße nie in der abgebildeten Form existiert. Dennoch lässt sich aus ihr ablesen, dass die meisten Häuser, Ausnahmen bilden die Nr. 3 und die Nr. 13¹⁰¹, zunächst zweistöckig waren. Aber bereits 1865 wurde die Bahnhofstraße 5 ebenfalls um ein Stock-

werk erhöht, 1877 bekam die Nr. 3 schon ein viertes Stockwerk¹⁰² und schließlich waren bis 1911 alle Häuser in der Bahnhofstraße zumindest dreistöckig. Nahezu der ganze Straßenzug ist also innerhalb von 50 Jahren um ein Stockwerk gewachsen¹⁰³. Nur als Vergleich wurde der Zustand von etwa 1980 gegenübergestellt, doch dieser Vergleich hinkt etwas, da die ersten Häuser der Bahnhofstraße in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges durch Bomben und Beschuss zerstört wurden¹⁰⁴. Nahezu die gesamte Altstadt könnte auf diese Weise zeichnerisch „rekonstruiert“ werden, das Ergebnis, wie stichprobenartig versucht wurde, wäre das gleiche.

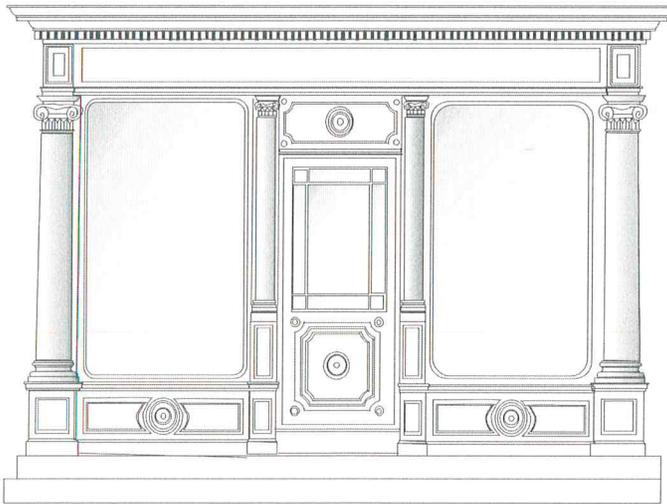


Abb. 26 (Stadtarchiv/Stadtarchäologie)

Dabei muss man hinzufügen, dass diese Umbauten nicht zum Schaden dieser Häuser waren, vielmehr stehen gerade diese Häuser, sofern sie erhalten sind, heute unter Denkmalschutz. Somit wird das Bild der Stadt heute großteils geprägt von den Bau- und Umgestaltungsmaßnahmen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, die einhergingen mit der Umgestaltung Deggendorfs zur modernen Einkaufsstadt. Während bis weit in die Neuzeit hinein der Markt das Geschäftsleben beherrschte, sind es jetzt die Einzelhandelsgeschäfte mit ihren für die Zeit typischen Schaufenstern und Eingangsanlagen. Es handelte sich um hölzerne, reich verzierte und gegliederte Vorbauten, die leider aus dem Stadtbild wieder völlig verschwunden sind (Abb. 26).

Vom Dritten Reich und vom Zweiten Weltkrieg blieb die Deggendorfer Altstadt weitgehendst verschont, lediglich einige Häuser der Bahnhofstraße wurden zu Kriegsende in Schutt und Asche gelegt. Dann hielt die Moderne Einzug in Deggendorf. Bis in die Mitte der 70-er Jahre ging eine Welle der Veränderungen über Deggendorf hinweg, die ihrer Altstadt, aber auch dem um-



Abb. 27 (Stadtarchiv)

liegenden Gebiet beträchtlichen Schaden zufügten. Schaufenster waren der große Renner, so groß wie irgend möglich. Die Erdgeschosse fast aller Gebäude waren davon betroffen. Fassaden wurden modernisiert, von ihrem schmückenden Beiwerk befreit, mit großen einteiligen Fenstern versehen.

Aber auch neue Gebäude entstanden. Zum Teil gliederten sie sich in die bestehende Baulandschaft ein, zum Teil aber wichen sie nun endgültig von der herkömmlichen Bebauung ab. Ganz oben am Oberen Stadtplatz stand einst der Gasthof Bayerwald (Abb. 27). Erst wenn man sich das Gebäude in saniertem Zustand vorstellt, kann man den Verlust ermessen. Heute erhebt sich hier der Karstadtbau (Abb. 28). Am Luitpoldplatz befand sich jahrhundertlang ein Gasthof mit einem wunderbaren Innenhof, dessen Bedeutung man schon an seinem Namen „Schwarzer Adler“ und „Gasthof zur Post“ ablesen kann (Abb. 29). In den 70-er Jahren entstand hier die heutige Kaufhalle (Abb. 30). Als letztes nenne ich noch das City-Center (Abb. 31), den eigentlichen Fremdkörper in der Stadt. Mit seiner Lage unmittelbar neben der gotischen Grabkirche ist es wohl als die bislang größte Bausünde Deggendorfs schlechthin zu bezeichnen. Vorher stand an dieser Stelle das Redemptoristenkloster (Abb. 32). Dies alles geschah noch, bevor man an die Altstadtsanierung dachte und auch noch bevor die Denkmalsliste erschien. Und es ist nicht typisch Deggendorferisch. Diese Bausünden gibt es in den meisten Städten, denken wir nur an



Abb. 28 (Stadtarchäologie)



Abb. 29 (Stadtarchiv)



Abb. 30 (Stadtarchäologie)



Abb. 31 (Stadtarchäologie)



Abb. 32 (Stadtarchiv)

das Landratsamt am Passauer Domplatz oder an den Horten-Bau am Regensburger Neupfarrplatz. Die Begründung mit der Wirtschaftlichkeit von Gebäuden, die damals ausschlaggebend war und auch heute noch zu hören ist, kann heute so nicht mehr gelten. Im Zeitalter des Tourismus ist jedes sanierte alte Haus für das Gemeinwohl wichtiger als ein noch so modernes City-Center. Auf den Touristen haben solche Gebäude eher abschreckende Wirkung. Es war Thomas Goppel, damals noch Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, der den Zusammenhang zwischen Denkmalpflege und Tourismus auf einen Nenner brachte. „Wir Menschen suchen ... den geschichtlichen Zeitablauf nachvollziehende oder erlebbar machende Städte und Dörfer

auf, meiden eher die funktional gestalteten, nüchtern eingerichteten und oft kalt wirkenden Bereiche ... Wir lieben das Individuelle, die liebevolle Gestaltung, die drangvolle Enge der Altstadt ... Der Fremdenverkehr profitiert von dieser Sehnsucht nach dem Anheimelnden. So wird Denkmalpflege unversehens zum wesentlichen Bestandteil auch des Fremdenverkehrs, trägt ... zu einer Belebung der Wirtschaft und des Dienstleistungsgewerbes bei“¹⁰⁵.

Abgesehen von der Größe dieser Bauwerke und ihren Fassaden, wurden hier auch Parzellen miteinander verschmolzen. Doch auch dies ist in Degendorf nichts Neues. Schon um die Jahrhundertwende blieben Parzellengrenzen nicht verschont. Als Beispiel nenne ich noch mal den Vorgänger des City-Centers, das ehemalige Redemptoristenkloster. Ich benutze es, weil man ihm heute gerne nachweint. Doch bereits das Redemptoristenkloster hat 1897 drei Grundstücke verschmolzen und damit zur Veränderung des Stadtbildes beigetragen. Als man 1973 die Denkmalsliste erstellte, fanden sich innerhalb der ehemaligen Stadtmauern noch 50 Einzelobjekte, meist Bürgerhäuser, die heute alle noch existieren. Die Versuche denkmalgeschützte Bauten zu entfernen, reich-

ten bis 1994. Am 21. Juli 1994, das ist schon fast ein historisches Datum, unterband der Deggendorfer Stadtrat den Abbruch des Hauses Luitpoldplatz 11, das inzwischen unter erheblichem Aufwand saniert ist (Abb. 33), und verhinderte damit eine ganze Reihe weiterer Abbrüche von unter Denkmalschutz stehender Bauten, deren Besitzer schon Gewehr bei Fuß standen. Hier darf man dem Deggendorfer Stadtrat eine Vorbildfunktion über Deggendorf weit hinaus zuerkennen, die auch vom Landesamt für Denkmalpflege so gesehen wurde.

Doch auch eine ganze Reihe anderer Häuser wurde saniert. Als herausragende Beispiele nenne ich nur das Haus Hengersberger Straße 1 (Abb. 34) von Günter Lehner und das kleine Schusterhäusl (Abb. 35) der Familie Palinkasch in der Bahnhofstraße, die vom bayerischen Kultusministerium dafür sogar mit der Denkmalschutzmedaille ausgezeichnet wurde. Ausgelöst durch die Umgestaltung der Stadtplätze werden auch viele andere Häuser – und seien es nur die Fassaden – herausgeputzt und sogar die Schaufenster passen sich mehr und mehr – zumindest was ihre Relationen betrifft – wieder den anderen Fassadenöffnungen an. Die Kommune hat hier die Vorbildfunktion übernommen und bildet die treibende Kraft.

Die Stadt ist also einem ständigen Wandel unterworfen, wobei kriegerische Ereignisse und Stadtbrände die Veränderung im Großen bewirken. Moderscheinungen, ich nenne hier nur den Fassadenschmuck oder die Schaufensteranlagen Ende des 19. Jahrhunderts, städtischer oder persönlicher Bedarf oder auch nur Geldanlage, sind Gründe des weiteren Wandels und ließen Häuser zu Zeugen ihrer Zeit und damit oft auch zu Denkmälern werden. Man sieht unser City-Center, man sieht den Karstadtbau vielleicht in einem anderen Licht, wenn man auch sie als Zeugen ihrer Zeit betrachtet.

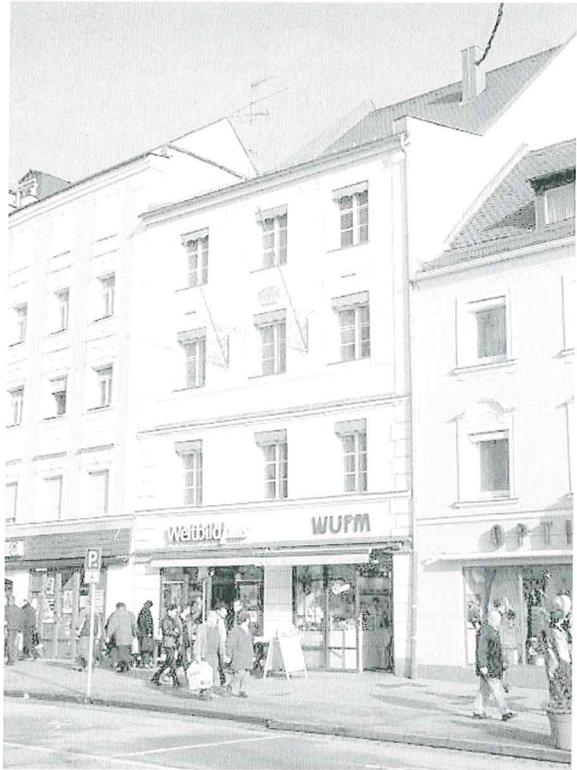


Abb. 33 (Stadtarchäologie)



Abb. 34 (Stadtarchäologie)



Abb. 35 (Stadtarchäologie)

Die moderne Denkmalpflege hat bei Stadtplanern und Architekten einen tiefen Eindruck hinterlassen. Alle Neubauten oder Umbauten ordnen sich – zumindest in den neuralgischen Zonen – den bestehenden Denkmälern unter und in den Bestand ein. Das ist auch richtig so, doch neue Denkmäler entstehen deshalb nicht. So glaube ich kann man mit Fug und Recht behaupten, dass in den letzten Jahrzehnten in Deggendorf kein Haus entstanden ist, das irgendwann in einer Denkmalsliste auftauchen wird. Das ist schade, denn auch unsere Zeit hätte ein Recht auf Denkmäler.

Die historische Altstadt von Deggendorf, auch dieser Begriff bietet viel Angriffsfläche, vereint Altes und Neues. Angefangen vom mittelalterlichen Stadtgrundriss über die frühgotische Grabkirche, den spätgotischen Rathausbau, den barocken Grabkirchenturm, die Bürgerhäuser des 19. Jahrhunderts bis hin zu den Kaufhäusern der 60-er und 70-er Jahre und wenn man noch weitergehen will zu den Bauten der Altstadtsanierung, ist die Altstadt ein Spiegel ihrer fast 800-jährigen Geschichte, keine mittelalterliche Altstadt, keine barocke Altstadt, sie hat sich mit der Geschichte, mit der Historie entwickelt, wie könnte man es besser ausdrücken, eine historische Altstadt eben.

ANMERKUNGEN:

- 1 M. Wening, Beschreibung deß Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober- und Nidern Bayern Bd. 4, München 1976. Vgl. auch J. Molitor, Deggendorf in der Landesbeschreibung des Michael Wening von 1726, in: Jahresbericht des Comenius-Gymnasiums Deggendorf 1982/83, 7–10.
- 2 M.-L. Plessen (Hg.), Die Isar. Ein Lebenslauf, München 1983, 253.
- 3 M. Mittermeier, Der Beitrag der Archäologie zur Stadtgeschichte, in: Siedler – Nonnen – Bürger. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 10, 2002, 71–112, bes. 72 f.; M. Mittermeier, Donau – Brücke – Deggendorf. Überlegungen zu einer festen Beziehung, in: Brückenschlag ins Jahr 2000. Die Geschichte der Deggendorfer Donaubrücke. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 8, 2000, 55 f.
- 4 M. Mittermeier 2000 (wie Anm. 3), 59.
- 5 Für die Entstehung von Urfar gibt es weder eine historische noch eine archäologische Datierung. Die Zusammengehörigkeit mit den Reihengräberfeldern von Steinriesel, wie früher angenommen, ist wegen der Entfernung auszuschließen. Dazu M. Mittermeier, Die Frühgeschichte Deggendorfs anhand archäologischer Quellen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 18 (1997), 31–50, bes. 36 ff.
- 6 K. Schmotz, Zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Deggendorf, in: Archäologische Denkmalpflege in Niederbayern. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Nr. 26, München 1985, 205–210, bes. 205 u. Abb. 3.
- 7 L.-D. Behrendt, Das Regensburger Reichsstift Niedermünster und Deggendorf (1002–1810), in: Siedler – Nonnen – Bürger. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 10, 2002, 27–62.
- 8 M. Mittermeier 2000 (wie Anm. 3), 55.
- 9 K. Schmotz, Die Baugeschichte der Deggendorfer Stadtpfarrkirche im hohen und späten Mittelalter, in: Siedler – Nonnen – Bürger. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 10, 2002, 118–123.
- 10 Bei Ausgrabungen im Hofraum des sog. „Rosenhofes“, der als Wirtschaftshof der Propstei angesehen wird, konnten keine Spuren gefunden werden, die über das 16. Jahrhundert zurückreichen würden.
- 11 M. Mittermeier, Das spätmittelalterlich/neuzeitliche Gefängnis (Amtshaus). Archäologische Stadtkernforschung in Deggendorf, in: K. Schmotz (Hg.), Vorträge des 6. Niederbayerischen Archäologentages, 1988 161–174, bes. 165 ff.; M. Mittermeier 1997 (wie Anm. 5), 45 ff.

- ¹² Die Abb. wurde entnommen aus D. Planck (Hg.), Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz, Stuttgart 1994, 282.
- ¹³ Zu einem möglichen runden Stadtgrundriss W. Fink, Stadt und Feste Deggendorf, in: Jahresbericht des Heimatvereines Deggendorf und Umgebung 4 (1959), 5–34 bes. 5–7.
- ¹⁴ E. Altmann, Der Streit um die Bogenweide. Unveröffentlichtes Manuskript.
- ¹⁵ Karte von Hanns Neubauer liegt vor im Stadtarchiv Deggendorf.
- ¹⁶ Zur Stadterweiterung vgl. M. Mittermeier, Archäologische Stadtkernforschung in Niederbayern, in: K. Schmotz (Hg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages, 2003, 403–420, bes. 408 ff.
- ¹⁷ M. Mittermeier 2002 (wie Anm. 3), 76.
- ¹⁸ M. Mittermeier 2000 (wie Anm. 3), 58 f.
- ¹⁹ W. Fink, Bausteine zur Geschichte der Stadt Deggendorf, in: Durch Gäu und Wald 1936, Nr. 16, 61–62.
- ²⁰ K. Schmotz, Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während des Jahres 1995. 3. Deggendorf – Oberer Stadtplatz (M. Mittermeier), in: Deggendorfer Geschichtsblätter 19 (1998), 10–13.
- ²¹ Ausgrabung der Stadtarchäologie Deggendorf im Vorfeld des Tiefgaragenbaues am Luitpoldplatz im Februar und März 2003.
- ²² H. Kühnel, Das Alltagsleben im Hause der spätmittelalterlichen Stadt, in: A. Haverkamp (Hg.), Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt. Köln–Wien 1984, 37–60, bes. 54.
- ²³ W. Hartinger, „...wie von alters herkommen...“ Dorf-, Hofmarks-, Ehehaft- und andere Ordnungen in Ostbayern. Bd. 1: Niederbayern. Passau 1998, 148.
- ²⁴ Die Verschmutzung der Stadt reichte bis weit in die Neuzeit hinein. Am 4. Mai 1709 erging der Befehl, *daß die Stadt seiberer gehalten, die Stain und andern B'schitt weck gebracht ... werden sollen*. Zitiert nach J. Zierer, Aus Deggendorfs Vergangenheit. Straßenreinlichkeit, in: Durch Gäu und Wald 1924, H. 4, S. 60 (ohne Quellenangabe).
- ²⁵ Wie Anm. 19.
- ²⁶ Die Bauuntersuchungen wurden durch das Architekturbüro Paukner, Passau, durchgeführt.
- ²⁷ M. Eder, Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte, Deggendorf 1992, Abb. S. 399.
- ²⁸ Man kann fast nicht umhin die Frage zu stellen, ob der „schönste Barockkirchturm Bayerns“ auch entstanden wäre, hätte es zu damaliger Zeit eine Denkmalpflege im heutigen Sinne gegeben.
- ²⁹ So z. B. E. Altmann, Erörterungen zur Stadtgeschichte von Deggendorf, in: Durch Gäu und Wald 1955, Nr. 5 (ohne Quellenangabe).
- ³⁰ K. Schmotz, Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während des Jahres 1997. Deggendorf I (M. Mittermeier), in: Deggendorfer Geschichtsblätter 21 (2000), 36 f.
- ³¹ F. Schönecker, Die ehem. Schule neben der Grabkirche, in: Durch Gäu und Wald 1954, H. 19, S. 74. Die Angabe ist problematisch, weil von der „deutschen Schul in der schlossergassen“, heute Rosengasse, gesprochen wird, während sie seit 1559 (Steuerbuch) eindeutig in der Bräugasse zu lokalisieren ist.
- ³² Das nächste Steuerbuch stammt erst aus dem Jahre 1612.
- ³³ Ab 1750 werden die einzelnen Häuser dann leider nicht mehr gesondert aufgeführt.
- ³⁴ Das Beispiel 1681 wurde gewählt, weil aus diesem Jahr auch das erste Inventarbuch der Stadt Deggendorf stammt, das im Folgenden ebenfalls herangezogen wird. Zunächst sollten nur die Häuser der im Inventarbuch genannten Personen lokalisiert werden.
- ³⁵ Fast am Ende der heutigen Bahnhofstraße stand schon vor 1309 das Haus des Philipp Forster, das in diesem Jahr zur Hälfte an das Kloster Metten übergeben wurde, und bereits 1361 wird die anschließende Badestube des Andre Arnolds genannt. W. Fink, Deggendorf, in: Durch Gäu und Wald 1928, H. 6, 21.
- ³⁶ Dennoch sind solche Rückschlüsse problematisch, in vielen Städten Österreichs z. B. führte die wirtschaftliche Blüte des 15. und frühen 16. Jahrhunderts zu einem regelrechten Bauboom und erst danach entstanden die Stadtbilder, wie sie uns heute überliefert sind. G. Dimt, Haus und Wohnung zwischen Mittelalter und Neuzeit am Beispiel Oberösterreichs, in: A. Haverkamp (wie Anm. 22), S. 66–98, bes. 67 f.

- 37 Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1681, Fol 22 r.
- 38 Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1681, Fol 20 r.
- 39 Abgebildet in: „Grüße aus Deggendorf“. Deggendorf in alten Ansichtskarten. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 6 (1995), 75, Abb. 90.
- 40 Die Inventarbücher Deggendorfs werden vom Autor transkribiert und bearbeitet.
- 41 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 35 v.
- 42 Aufmass durch M. Mittermeier.
- 43 Die Türmerei war im Laufe der Zeit eigentlich zum Nebenverdienst herabgesunken. Im Wesentlichen war der Türmer Stadtmusiker, der mit seinen Gesellen auch auf privaten Festen, wie Hochzeiten usw. aufspielte und damit sein Geld verdiente. J. Zierer, Zur Geschichte der Thürmermeisterei in Deggendorf, in: Durch Gäu und Wald 1925; Nr. 16.; R. Hausdorf, Bewachung und Feuerschutz, in: 450 Jahre Deggendorfer Rathaus. Kataloge des Stadtmuseums Deggendorf 1, 1985, 32–37.
- 44 Heute befindet sich in diesem Stockwerk nur noch ein kleiner Verschlag (vgl. R. Hausdorf (wie Anm 36), 33), der nicht dem hier beschriebenen Raum entsprechen kann.
- 45 Es soll nicht verschwiegen werden, dass es wesentliche Unsicherheitsfaktoren gibt. Sie entstehen durch Mieter (sog. „Inleut“) oder auch Austräger In keinem der bisher durchgesehenen Inventare werden, sofern überhaupt vorhanden, ihre Räume genannt. Womöglich werden damit einzelne Räume oder auch ganze Stockwerke übersehen. Dazu besonders E. Habel, Inventar und Inventur im Pflegegericht Wasserburg. Entstehung und Aussagekraft einer Quelle zur historischen Sachkultur im ländlichen Altbayern des 18. Jahrhunderts. Münchner Universitätsschriften/Münchner Beiträge zur Volkskunde 21 (Münster – New York – München – Berlin 1997), bes. 243–256.
- 46 Hans Miller, Metzgergasse 2; Hans Rosset, Oberer Stadtplatz 3, und Reichard Schwaiger, Luitpoldplatz 10.
- 47 Mathias Krieger, Michael-Fischer-Platz 4/6; Hans Ohmiller, Luitpoldplatz 6, Margarethe Kaiser, die Gattin des Bierbrauers Hans Peter Kaiser, Bahnhofstraße 7.
- 48 Michael Peck, Rosengasse 5; Georg Salzburger, Michael-Fischer-Platz 2; Ignaz Kraus, Rosengasse 3; Andreas Roth, Pflleggasse 19, und Maria Obermayrin, etwa Bräugasse 13.
- 49 Die Hufschmiede Andreas Müller und Jacob Pöller, Michael-Fischer-Platz 16 und 14, und der Neigerschmied Sebastian Megger, Pflleggasse 29.
- 50 Der Bortenmacher Caspar Ostermayr, Luitpoldplatz 3, die Kartenmacherin Maria Blendtin, Pflleggasse 26, die Metzgerin Maria Gesslin, Metzgergasse 9, der Säckler Georg Messerer, Veilchengasse 10, der Sattler Georg Schrafenagel, Bahnhofstraße 11, der Krämer Hieronimus Hochberger, Bahnhofstraße 8, und der Schneider Franz Wahrnus, Bahnhofstraße 14.
- 51 Anna Carlin, Bräugasse 12, und die wohl ledige Bürgerstochter Anna Huetterin, deren Inventar sich durch eine ganze Anzahl von Büchern auszeichnet, Luitpoldplatz 20. In den Seitengassen sind die Hausnummern als „Etwaangaben“ aufzufassen. Eine endgültige Klärung kann – wenn überhaupt – erst nach genauer Auswertung der Steuerbücher erfolgen.
- 52 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 5 r – 11 v. Bei Hans Rosset erscheint in den Steuerbüchern zwischen 1678 und 1681 noch der Schuhmacher Sebastian Rosset als „Inman“, was die etwas unterschiedliche Anzahl an Räumen in den einzelnen Stockwerken erklären würde. Auffällig ist bei Rosset, wie auch allen anderen Wirten, dass kein Gastzimmer genannt wird.
- 53 In der Amtsstatistik des Landgerichtes Deggendorf aus dem Jahre 1882 heißt es über die Häuser: „die meisten im Innern der Stadt sind zweistöckig, in den Vorstädten sind bei weitem die meisten einstöckig“. N. N., Bezirksamt Deggendorf vor hundert Jahren. Aus einer Amtsstatistik des Landgerichtes Deggendorf, in: Durch Gäu und Wald 1933, H. 11, 42.
- 54 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 58 r – 69 v, bes. 66 r.
- 55 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1697–1702, 74 r – 111 v.
- 56 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 110 r – 113 r, bes. 112 r. Der Laden befand sich aber nicht im Haus sondern im „vordern Haus aufm Platz“.
- 57 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1697–1702, Fol 23 v – 39 v.
- 58 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 165 r – 168 r.
- 59 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 168 r – 171 v.

- 60 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 46 r – 52 r.
- 61 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 148 v – 153 v.
- 62 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 155 r – 157 v.
- 63 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 133 r – 137 v.
- 64 Stadtarchiv Deggendorf, Inventarbuch 1681–86, Fol 46 r – 52 r, bes. 47 r.
- 65 Im Gegensatz etwa zur Archäologie, die die Sachkultur nur ausschnitthaft erfassen kann, da die Reste im Boden von vielerlei Faktoren abhängig sind (Erhaltungsbedingungen, Wegwerfmentalität, Zufall usw.). Andererseits wiederum kann die Archäologie Dinge erschließen, die in den Inventaren, aus welchen Gründen auch immer, nicht oder nur selten auftauchen. Es sind dies Ofenkacheln, Spielzeug (Figürchen, Würfel usw.). Zum anderen aber lassen sich durch die Inventare auch archäologische Erkenntnisse bestätigen und erhärten. So konnte bei den Ausgrabungen in Deggendorf festgestellt werden, dass nur ganz geringe Anteile der neuzeitlichen Keramik das typische Kröniger Blau aufweist. Auch in den Inventaren bilden diese Gefäße, es sind die einzigen mit einer Farbangabe, die Ausnahme.
- 66 Zur Bedeutung und Auswertbarkeit von Inventaren besonders R.-E. Mohrmann, *Alltagswelt im Land Braunschweig*, 1. Band. Städtische und ländliche Wohnkultur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert, Münster 1990.
- 67 Gefäß, meist aus Metall, das in den Ofen eingelassen ist und zur Erwärmung des Wassers dient.
- 68 M. Mittermeier 2002 (wie Anm. 3), 78 und Abb. 42.
- 69 Hier sei ein Vergleich mit dem Inventar des Ritters Erhard Rainer von Schambach um 1360 erlaubt (T. Gebhard, *Volkskundliche Untersuchungen zu dem Inventar des Ritters Erhard Rainer von Schambach bei Straubing aus der Zeit um 1360*, in: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1978/79, 61–72). Beim Küchengeschirr finden wir hier wie dort z. B. Roste, Bratspieße, eiserne und kupferne Pfannen, Schaumlöffel, Reibeisen, Hackmesser, Mörser usw. Berücksichtigt man die sozialen Unterschiede zwischen dem mittelalterlichen Ritter und der neuzeitlichen Stadtbevölkerung Deggendorfs, scheint sich gerade die Sachkultur innerhalb von vier Jahrhunderten nur unwesentlich verändert zu haben. Nur ein geringer Bruchteil davon ist da wie dort archäologisch zu erfassen.
- 70 Im Kupferhammer wird das Garkupfer, das die Besitzer von Bergwerken in den Handel bringen, in Platten und Schalen gehämmert. Erst in dieser Form kommt es zum Kupferschmied, der damit Fertigwaren herstellen kann. W. Fink, *Der Kupferhammer bei Deggendorf*, in: *Jahresbericht des Heimatvereines Deggendorf und Umgebung* 3, 1958, 13–32.
- 71 J. Molitor, *Stadt zwischen Donau und Bayerischem Wald, Deggendorf* 1994, 71.
- 72 Ein Haus mit Garten in der Au, ein Haus mit Garten auf dem Graben vor dem Untern Tor, das Clinglhaus mit Garten auf dem Pflaster, das Pelkhoverhaus in der Au, ein Haus, Hopfengarten, Stadel auf dem Pflaster, den Rohrmayrgarten vorm Obern Tor auf dem Graben mit 2 Brandstätten, ein Haus mit Garten von Mathes Weingärtler auf dem Pflaster, ein Haus in der Hafnerstadt bei der Bruckmühle. Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1652, Fol 27 r – 28 v.
- 73 Nach den Ziegelamtsrechnungen der Stadt Deggendorf wurden Deggendorfer Ziegel bis nach Kötzing im Bayerischen Wald und nach Hals bei Passau transportiert. W. Fink, *Bausteine zur Geschichte der Stadt Deggendorf*, in: *Durch Gäu und Wald* 1938, H. 2 und 3.
- 74 E. Kandler, *Deggendorf – Stadt zwischen Gäu und Wald, Grafenau* 1976, 50.
- 75 Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1681, Fol 38 r.
- 76 Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1681, Fol 21 r.
- 77 Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1681, Fol 40 v.
- 78 Wörtlich heißt es „aufm Graben“, letztendlich kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass sich die Häuser vielleicht unmittelbar am Graben befunden haben.
- 79 L. Keller, *Andre Vaith der Jüngere. Bräu, Wirt und Kommunalpolitiker (1675–1747)*, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 17 (1996), 69–152.
- 80 Julius Fekete, *Denkmalpflege und Neugotik im 19. Jahrhundert*, München 1981, 47 f.
- 81 E. Kandler (wie Anm. 74).
- 82 Ebda 47 ff.
- 83 J. Zierer, *Aus Deggendorfs Vergangenheit. Die Stadttore im alten Deggendorf*, in: *Durch Gäu und Wald* 1924, H. 14, 60.

- 84 L. Keller (wie Anm. 79), 137. Die Angaben zum Stadtbrand von 1634 sind bisher unklar. E. Kandler weiß von 30 Häusern außerhalb der Stadtmauern, die abgebrannt sind. E. Kandler, *Der 30jährige Krieg in Deggendorf*, in: *Der Deggendorfer Münzschatz von 1633*. Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 2, 1991, 7–19.
- 85 Verschiedene andere Häuser in der Bräugasse und am Luitpoldplatz werden dagegen schon seit 1612 als Brandstätten vermeldet.
- 86 Im Steuerbuch von 1639 erfahren wir von insgesamt 9 Brandstätten in diesem Jahr. Stadtarchiv Deggendorf, Steuerbuch 1639, Fol 34 v – 39 v.
- 87 G. Bauer, *Chronik der kgl. bayerischen unmittelbaren Stadt Deggendorf*, Deggendorf o.J. (1894), 63.
- 88 L. Keller, Wachszieher, Lebzelter und Metsieder, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 11 (1990), bes. 133.
- 89 L. Keller (wie Anm. 79), 136.
- 90 L. Keller (wie Anm. 79), 137.
- 91 L. Keller (wie Anm. 89), 133.
- 92 L. Keller (wie Anm. 79), 137.
- 93 L. Keller (wie Anm. 89), 144.
- 94 H. Schmid, *Stadtbild und Denkmalpflege in Regensburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (1848–1914). Diss. TU München 1995, 21.
- 95 Abb. bei J. Molitor (wie Anm. 71), 8.
- 96 Entstanden 1921. E. Kandler (wie Anm. 74), 90.
- 97 Die Einwohnerzahl Deggendorfs hatte sich zwischen 1818 und 1919 immerhin fast verdreifacht (1818: 2766 Einwohner, 1910: 7478 Einwohner). J. Blau u. Ph. Wellnhöfer, *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte von Deggendorf*, in: *Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf*, Deggendorf 1950, 97. Bis 1970 war die Zahl der Einwohner (jetzt incl. Schaching) auf nahezu 20 000 angestiegen. Parallel zur Bebauung der Stadtumgebung erfolgte eine Entvölkerung der Altstadt (zwischen 1961 und 1970 waren es 42 %). E. Jahn, W. Pfeifer, H. Suhr, *Städtebauliches Gutachten zur Stadterneuerung des Stadtkerns von Deggendorf* (Vorbereitende Untersuchungen nach Paragraph 4 STBauFG), Berlin – München 1976, 5 f.
- 98 G. Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern II: Niederbayern*, Stuttgart 1988, 85.
- 99 H. Schmid (wie Anm. 94), 32 ff.
- 100 Stadtarchiv Deggendorf, Bauakten Bahnhofstraße 1, 3, 5, 7, 9, 11 und 13.
- 101 Der Baugeschichte von Bahnhofstraße 13 (alte Hausnr. 184) muss noch besonders nachgegangen werden. Laut J. Zierer, *Deggendorfs Häuser und ihre Besitzer*, Deggendorf o.J. 111 f., wurde es 1904 zertrümmert und die Nr. 184 1/2 aus einem Teil von 184 neu erbaut.
- 102 Hier war 1956 ein 7-stöckiges Haus mit einem Dach-Café geplant, das jedoch abgelehnt wurde (Bauakten der Stadt Deggendorf, Bahnhofstr. 3).
- 103 Eine ähnliche Höhenentwicklung ist in Regensburg festzustellen. Ursache ist dort unter anderem, dass man erst relativ spät damit begann, vor der Stadt neue Baugebiete zu erschließen. Hier liegt also eine ganz ähnliche Situation wie in Deggendorf vor. H. Schmid (wie Anm. 82), 110–113.
- 104 J. Molitor, *Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Deggendorf in Augenzeugenberichten*, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 17 (1996), 327–338.
- 105 Th. Goppel, *Bauliches Erbe – Spiegelbild unserer Vergangenheit*, Auftrag für unsere Zukunft, in: *Umweltschutz, Fremdenverkehr und Denkmalpflege*. Kongreß 27. bis 29. Juli 1987. Aus Anlaß des Europäischen Umweltjahres 1987 in Coburg, Schloß Ehrenburg, München 1988, 167–180, bes. 175.